



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

276 (18.6.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-166305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-166305)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich,
Bringerlohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Inserate: Kolonial-Beilage 30 Pfg.
Reklame-Beilage 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 7569

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 276. Mannheim, Donnerstag, 18. Juni 1914. (Abendblatt.)

Die albanische Krise.

Französische „Nekrologe“.
R.K. Paris, 17. Juni.
(Von unserem Korrespondenten.)

Die Pariser Presse widmet heute dem Fürsten zu Wied alleinige Nekrologe; nach ihr ist die Abdankung Wieds eine unausträglichste Notwendigkeit. Manche Mütter heucheln ein gewisses Bedauern; die Mehrzahl zieht die Vorfälle in Durazzo ins Traurige. Alle aber legen einen besondern Eifer an den Tag zu versichern, daß Frankreich an dem Abgang Wieds keine Schuld trage, daß es in Albanien nichts Besonderes zu suchen habe und deshalb kein Grund vorliege zu wünschen, daß der junge Major der Wäner von Boissard, welcher die ruhige Stille des Kommandos seiner beiden Vorgesetzten verlassen, um die schreckliche Aufgabe zu übernehmen, Ordnung in die Anarchie der Skiptaren zu bringen, in seiner Sendung unterliege. Die Wäner uninteressierten Mächte hätten sogar ein Interesse daran gehabt, daß der Wäner nicht zu Macht und Ansehen gelange. (Dann hätten diese wohlwollend uninteressierten Mächte, dem epirotischen Aufstand vorbeugen müssen, anstatt den Griechen ihre unwillige Unterstützung zu leisten. D. R.)

Der „Gaulois“ erklärt, daß dieser, zu den Skiptaren vertriebene Lohengrin nicht der „right man“ sei, und daß ein Lateiner, dank seiner Schmiegehaftigkeit, wohl eher Erfolg gehabt haben würde. Europa müsse ein anderes Regierungssystem erfinden, entweder Albanien neutralisieren oder dem Volke die Wahl des Herrschers überlassen.

Endlich werden wir von diesem schätzbaren Lohengrin befreit sein,“ rief Delouch im „Paris-Journal“ aus und in ähnlichem Tone äußern sich die andern Mächte.
Wir aber glauben, daß eine Volkswahl nicht notwendig eine Abdankung des Königs zur Folge haben muß — und daß eine einmal gefasste Entscheidung Europas sich Geltung verschaffen wüßte; selbst bei den Albanern. Allerdings: Europa muß auch richtig wollen! Ist dies auch der Fall?

Moralische Unterstützung des Fürsten Wilhelm durch die italienische Presse.

w. Rom, 18. Juni. Die Turiner Stampa veröffentlicht eine Korrespondenz aus Durazzo in der die mutige Haltung des Fürsten in wärmsten Ausdrücken hervorgehoben wird. Der Fürst habe sich in die Frontlinie begeben und erklärt, er werde sich nicht einschleichen, selbst wenn die von den italienischen und österreichisch-ungarischen Matrosen vor dem Palais errichtete Verschanzung stele. Neben wolle er auf den Stufen des Palais, bei der roten Fahne mit dem schwarzen Adler sterben.

w. Rom, 18. Juni. „Giornal d'Italia“ schreibt zu den letzten Nachrichten aus Durazzo: Wir haben die Hoffnung und das Vertrauen nach dem guten Beispiel, welches der Fürst im Laufe des Montag den Soldaten gegeben hat, daß auch diesmal der Angriff der Aufständischen zurückgeschlagen und die Stadt gerettet sein wird. Es wäre überflüssig zu sagen, daß unsere volle Sympathie die Bemühungen

des Fürsten begleitet, der sich mit großer Energie und deutscher Zähigkeit standhaft auf dem Kampfpfad der Bewegung der Aufständischen entgegenstellt und bestrebt ist, sein Ansehen in Albanien zu befestigen. Italien hat also Interesse daran, daß die Herrschaft des Fürsten befestigt werde und daß er die schwer ihm von Europa anvertraute Aufgabe lösen könne, die albanischen Stämme allmählich zu einem organischen Staatswesen zu verschmelzen. Jede andere Lösung der albanischen Frage bietet in der Tat viele ungewisse Punkte und eine Reihe von vielleicht unüberwindlichen Hindernissen. Der politische Sinn der Italiener ist naturgemäß dem Hofspiel abgeneigt.

w. Rom, 18. Juni. „Vita“ wünscht dem Fürsten von Albanien, er möge seine Aufgabe mit wachsender Energie durchführen. Es sei töricht zu glauben, daß Italien sich der Festigung des Fürstentums feindlich zeigen könne. Die Mächte hätten durch die Entsendung von Kriegsschiffen nach Durazzo bewiesen, daß sie derselben Meinung seien. Folglich siehe die Autonomie Albanien mehr als je unter der Kontrolle Europas. Italiens Programm sei: Loyalstes Dehinteressen mit dem einzigen Ziel Albanien die Rechte zu sichern, die der letzte Schatz der italienischen Rechte im adriatischen Meere sein müssen.

Die Kämpfe um Durazzo.

Die Wirriditen weigern sich gegen die Aufständischen vorzugehen.

w. Durazzo, 18. Juni. Der gestrige Kampf hörte bei Sonnenuntergang auf. Man wollte die Wirriditen zu einem neuen Sturmangriff bewegen, sie weigerten sich aber und erklärten, sie würden sich nur zur Verteidigung von Durazzo schlagen. In der Tat begaben sie sich in die Laufgräben.

Am sieben Uhr besuchte der Fürst die Verwundeten, die von italienischen und österreichisch-ungarischen Matrosen aufgefesselt wurden. Es ist unmöglich die Zahl der gefesselten Wirriditen genau anzugeben. Man glaubt, daß ungefähr 200 getötet und ebenso viele verwundet wurden.

Um 9 Uhr abends verursachte ein falscher Alarm eine neue Kanonade und

lebhaftes Gewehrfeuer. Um 10 1/2 Uhr war die Stadt wieder ruhig.

Ein Botsengericht.
Berlin, 18. Juni. (B. unv. Berl. Bur.) An der Berliner Börse war heute in der dritten Nachmittagsstunde das Gerücht verbreitet, daß Fürst Wilhelm von Albanien gefallen sei.

Landtagsschluß in Preußen

Berlin, 16. Juni.
(Von einem Berliner Mitarbeiter.)

Ehedem war es Sitte, dem trüben und leistungsunfähigen Reichstag das fleißige preussische Abgeordnetenhaus gegenüber zu stellen. Das arbeitete präzis, rebe nicht viel, sondern suche in der möglichst glatten Erledigung der Geschäfte seiner Wägen Recht. Was dann für gewöhnlich mit der lebendigen Wirkung des Dreiklassenwahlrechts in Verbindung gebracht wurde, die von vornherein die Spreu von dem Weizen sondere. Hier und da bekam man solche Auffassungen noch heute; aber es sind doch nur die allerengsten konservativen Zirkel, da man sie ungeschicklich zu äußern wagt. Die Wahrheit zu sagen, ist die preussische Landstube längst der gleichen Sünden bloß, deren sie früher den Reichstag des allgemeinen Wahlrechts zu zeihen liebte. Auch hier wird die Zeit sträflich mißbraucht, eifrig von Fenster hinausgeredet und in der Form der parlamentarischen Verhandlung herbe Wahlagitatorien getrieben. Wenn aber wirklich einmal ein Schlußkontrakt angenommen und eine Debatte wohlwollig geführt wird, kann man sicher sein, daß es sich um einen sozialdemokratischen Rhötor handelt, dem man so das Wort abschneidet. Gemüth, wer Art und Inhalt der sozialdemokratischen Vorkämpfer kennt, wird das nicht bedauern. Die Welt perliert nichts, wenn man sie nicht hört. Die Welt aber hätte auch an den vielen konservativen Agitationsreden nichts verloren, die wir in diesem Winter über uns ergehen lassen mußten; da indes versagte die Guillotine ihre Dienste. Um es also kurz zusammenzufassen: vom Januar bis in den Juni, volle sechs Monate, hat das preussische Abgeordnetenhaus getagt. Es hat stellenweise auch besonderen Fleiß markiert, hat zu Oftern sich sogar kürzere Ferien bewilligt als der Reichstag und hat ihm um mehr als einen Monat überlebt. Dennoch ist in der ganzen Zeit nicht mehr geleistet worden, als das unerbittliche Wappenstein des Staats. Ja doch: man hat, um sich das Wohlwollen der Beamten-

◆ Feuilleton ◆

Der 100. Auflage des „Allgemeinen Deutschen Kommerz-Buches“ zum Festesgruß.*)

Im allgewohnten, liebesvertrauten Einband, in den 4 Ecken die biederlich hantelnden Mägel aus Messing, um dich vor der schonungslosigen Plut des Knechtischen zu retten, in deinem Herzen in Goldlettern die frohberühmenden Worte eingepreßt: „Oudemans igitur, juvenes dum somus“, Worte, in denen das ganze Glück und die Tragik der Jugend ruhen — Glück, daß auch wir sie erleben dürfen diese herrliche, überschwärmende Jugend, dies „Student sein“, wenn die Mädchen blühen, ein roter Mund verlockend lacht, und Tragik, daß sie so rasch, kaum gekehrt und ungenügend schon gelassen — so kamst du heute, du liebes Buch der Jugend, unentwärt wie ein alttrauter Freund, in mein Stubenzimmer und liegst mich inmitten erster Tagesarbeit, zurückverfallen in ein Land des hübschen dahindraufenden Jugenddroms und himmelstürmender Träume. Und aus dem lauen Nebel schattenhafter Bilder, die sich vor mir formten, schienen Gestalten alt und wunderbar empor und da lagst du wieder vor mir, geliebtes Buch der Vergangenheit

Wo war es nur, daß ich dich, du liebes Buch, zum ersten male erblickte? Da sehe ich sie wieder vor mir die tabakdunkele Penzanceknäuel voll froher jugendlicher Gestalten; sorglos freier fröhlicher Magisterpedanterie und lateinischen Votablen entronnen, singen sie begeistert aus deinem Liederbuch. Lang, lang ist her, daß ich dich da aus mühsam erpartem Taschengeld erhand und sorgsam Spruch und Wappen des „Bundes“ in bunten Farben in deine Mäntel malte. Das war zur letzten Bräutigamszeit und dann sogst du mit mir hinaus in die Ferne, als das Herz des jungen Juchers sehnsüchtig den Wandern der lachenden, lodenden Welt entgegenstieß, zur alten Wissensstadt am Redarstrand, wo ephemerum und verfallene Burg ruine weiterhart und alterdorn auf engverengten Gassen herüberdauert, aus denen bunte Wägen hellstimmernd zum Jettendahl emporerücken und ein Sang von Jugend und Glück im Vergessent über dem ganzen Tale schwebt. Da sogst du mit mir zu frohen Anreisfahrten an Atomumrauschten Schichten im Redarort. Die lang und juchende der junge Mund der Bräuer und schwebte immer wieder neuen Liebesvortrag aus deinem unerlöschlichen Liederbuch, du herrliches Kommerzbuch. Was aus der innigen Seele unseres Volkes heraus sich zum Liebes formte, wenn die Jugend sich im Reigen formen unter blühender Linde zum Reigen Wang, was oft raube Purken in hohen Stulpschiffeln und Handrad beim Kommerzieren auf Deutschlands Hochschulen in längst vergangenen Zeiten in die Lüste gelauscht, was hütete ein Otto Roquette und ein Viktor von Scheffel der Jugend aus dem Herzen gesungen, was ein Silcher, Erk und Otto Lob nebst tau-

send andern in perlende Töne gesetzt, das steht in deinen Mäntern — ein Schatz so reich und köstlich, wie ihn nur unser deutsches Volk besitzt. Und das teiltest du uns mit, wenn wir in laulinder Malenacht unter schwerdüstenden Alleder und Hühnerausender Wägenblüte oben am Berge lagen, zu unsern Füßen, tief, glühlich, Meerumrandet die alte Stadt in tiefem Schlafe; dann lagst du offen vor uns neben dem funkelnden Römer Weinweind und leise träumerisch erklang die Laute zum Lob und Preis der Jugend und der alma mater. Und einst in sommerlicher Juninacht da sang ein Archdiakonen Mädchenmund aus dir, goldüberhaucht im Lichteerker der roten Kuppel das Mondhaar und wie jauchzte so jugendfroh der Mund im Echo der Sangesbrüder das Lied vom Anaden, der vergeblich in die Welt zog, das Glück zu erlangen, und wie glückverheißend erklang der Schluß

und da lästest dich leid' zur Sommerzeit wenn am Walde, am Walde die Federtosen blühen.

Und so liegst du heute vor mir, nachdem Rosen und Glück von damals verweht, als ein Festesbuch. Auf deinem Titelblatt schlicht und einfach ein Anzeichen mit der Jubelzahl 100, in deinem Innern aber ein neuer großer Schatz von köstlichen Liedern und Gedichtensätzen wie das herrliche „Waldrosenlied“, die „Mädchen“ usw., daneben wieder prächtige Lieder, wie die Ullmerische „Waldrosenlied“ in Heidelberg, der schöne Sang auf die rebenumkränzte Altonaer Wägenburg, nebst all den vielen Liedern von Jugendlang und Reuebinnen, die neu entstanden sind, voran das köstliche Lied:

„Burschenjahre“. Auch manches alte Lied vergangener Zeiten, das sich wieder neu in die Herzen der Jugend eingeschrieben, wurde in die Jubelanzgabe mitaufgenommen, und so kannst du mit Recht „Das Buch der Lieder“ heißen. So sieh dem hinaus und erobere dir die Herzen der neuen Generation, der die Zukunft gehört, die mit weitoffenen Schillerstrahlen, in den Läden, sonnenverbraunt, ein Siegesglücken in den Augen, auf den Lippen aber ein glückverheißend Lied mit der Jungfer durst die junggrünen Bergeswälder zieht, und erwirbt dir auch die Herzen all der Tausende jugendlicher Wägenführer, so wie du es einst auch mit uns getan.
Aber uns zürne nicht, du Festesbuch, wenn wir hienieden nach, so wie wir es auch heute taten, unser altes Kommerzbuch aus unsern Studienjahren zur Hand nehmen, das Buch, aus dem wir als Junger Juch das frohe Lied gefungen, aus dem wir beim Examenstrunk im Freundeskreis gejubelt und dann zuletzt das bitterweiche Lied vom Schelden sangen, als es galt zum letztenmal die treue Freundesband zu drücken und Abschied zu nehmen von Studenten und Jugend. Freilich, du altes Buch, gerührt und oft zerkrümelte sind deine Mänter, aus den Augen der einst so feste Einband, aber aus dir weht ein Duft von langfruchtenden Anreizen, von krausfüßigen Mäntern und köstlichem Mänter, der sich unendlich in dich eingeschlagen, und so bleibst du uns das liebsterweise Gut der Studienzeit, denn du birgst unter Koffelpapier, was wir haben: „Den Traum der Jugend“, wie es kein anderer als Roquette schöner sang:

*) Verlag: Rottig Schönbach, Leipzig.

wähler zu sichern, die man eben im Reichstage vor den Kopf gestoßen hatte, die Befolgsnovelle bewilligt. Und hat, vielleicht um zu zeigen, wie sehr das preussische Abgeordnetenhaus ein Parlament des Klassenregimes geworden ist, noch kurz vor dem Auseinandergehen bei der ersten Lesung des Fideikommissgesetzes die konservativ-agrarische Eigenjucht hüllenlos und ohne Scham den stammenden Blicken preis gegeben. Aber im übrigen hat man dieses Halbjahr ausschließlich den uferlosen Staatsplaudereien gewidmet. Uferlos, nicht ziel- und planlos. Denn ob man über die „Schmach von Zabern“ redete oder über die noch größere der Wehr- und Reichsvermögenssteuer, ob man gegenüber den Neuerungsbegehrigen Frau in Arm erst mit Herrn v. Döllwitz dann mit Herrn v. Roebell das preussische Wahlrecht wie einen rocher de bronze stabilisierte, ob man schließlich sich heiser schrie in dem bekannten Ruf nach Sammlung — immer zog sich durch die Unterhaltungen wie ein roter Faden die Generalidee der Konservativen, die preussische Regierung scharf zu machen gegen das Reich, Herrn v. Bethmann, dem Ministerpräsidenten wie insbesondere dem Kanzler, zu Gemüte zu führen, wo in Wahrheit die Musikanten saßen und für den Einfluss, der ihnen im Reichstage immer mehr und mehr entglitt, sich in der preussischen Kammer schadlos zu halten. Eben darum wurde ganz logisch von dieser Seite das preussische Wahlrecht zu dem Empfänger vorrussischen Staatswesens emporgeschraubt, dessen Änderung (immer höchst pathetisch) notwendig auch den Zusammenbruch der Schöpfung des ersten Friedrich Wilhelm und seines genialen Sohnes bedeuten müsste.

Just vom Jahr, nach den Neuwahlen hatte man, ohne sich gerade überschwinglichen Hoffnungen hinzugeben, gemeint, eine kleine Verstärkung nach links wahrnehmen zu können. Diese Hoffnung hat man inzwischen längst einjarsagen gelernt. Die Nationalliberalen, denen einige Mandate und einige den Durchschnitt übertragende neue Männer zuzuwachsen, mußten gar zu lange des bewährten Führers Friedberg entbehren, der mit seinen feinen diplomatischen Talenten und seiner überlegenen Autorität fast immer eine einheitliche Schlachtlinie herzustellen bewachte. So richtete die Sammlungssozialisten, die man nicht nur im Rahmen der Statberaterung müde hätte, mancherlei Unheil an. Im übrigen aber ergab sich aus dem engen Zusammenschluß von Konservativen und Zentrum eine geschlossene Mehrheit, die jeden Versuch, auch einmal liberalen Strömungen einen Spalt zu öffnen, die konservativ Herrschaft zu mildern oder auch nur den auf den Augenblicksgenuß gestellten bündelnden Egoismus der Rechten zu jäheln, von vornherein vergeblich war. An diesem schönen Bund scheiterte das Bemühen der Regierung, in die Personalunion von Landrat und Steuerkontrollrat Besätze zu legen und zunächst einmal in einer Anzahl von Kreisen mit dem Beratungsverhältnis besondere, eigens dazu vorgebildete Beamte zu betrauen. Auch bei dem Fideikommissgesetz, dessen, was wir nicht gerade für wahrscheinlich halten, es überhaupt zustande kommen sollte, wird dieselbe Brüderlichkeit wohl ihre beschönigende Kraft erweisen. Die Entscheidung über die drei anderen dem Landtage unterbreiteten großen Vorlagen, das Wasserrecht, das Wohnungs- und Kommunalabgabengesetz wird erst im Herbst oder genaugenommen im Winter fallen. Von der Verwaltungsreform aber ist es, seit Herr v. Roebell am Ruder ist, still geworden und das ist kein Schaden. Vermutlich sah der neue Minister ein, daß diese sogenannte Reform, die nur an der Oberfläche ein wenig herumbastelt, das Gegenteil einer wahrhaftigen Reform bedeutet.

Und so führt jede Betrachtung über die preussischen Dinge am letzten Ende auf das Wahleresult zurück. Warum ist diese Session denn so

unfruchtbar verlaufen? Weil man fort und fort den Drang verspürt, vor fremden, statt vor eigenen Toren zu stehen. Die Klust, die zwischen Reichstag und preussischem Abgeordnetenhaus gähnt, wird auf die Dauer zu weit. Es geht eben nicht an, daß das Reichparlament und der Landtag des führenden Einzelstaates nach so ganz verschiedenen Rechten leben. Wir denken nicht an das Reichstagswahlrecht; aber ein wenig müßte das politische Klima an beiden Stätten sich doch ähneln, eine gewisse Verständigung zum mindesten möglich sein. Sonst kommen wir aus Gegeneinanderregieren nicht heraus und gelangen je länger je mehr dazu, das Roß an beiden Enden gleichzeitig aufzuzäumen.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 18. Juni.

Die „erzieherische Wirkung“.

Daß sich die Sozialdemokraten durch ihr Sichbleiben beim Kaiserhoch nicht nur selbst geschädigt, sondern auch vor aller Welt blamiert haben, ist ihnen durch ihre Parteigenossen Heine und Fischer in aller Form bescheinigt worden. Zu letzteren gesellt sich nun auch der Genosse Dr. Duesel, der nicht minder deutlich wird. Er stimmt den Parteiblättern zu, die die Demonstration eine „Farce“ genannt haben, die lediglich „späßig wirkte“. Er bezeichnet sie dann aber auch als „völlig verfehlt“, einerseits, weil durch nichts der Reaktion ein größerer Gefallen getan werden konnte, andererseits, weil bei einer etwaigen Aenderung der Geschäftsordnung wichtige Rechte der Volkvertretung dahingehen würden. So sehr nun auch die radikale Presse, insbesondere der „Vorwärts“, über diese „Unertreiber“ schimpft, ihren Gründen kann sie sich anscheinend doch nicht mehr entziehen. Denn nunmehr greift der „Vorwärts“, offenbar in dem Gefühl, daß seine bisherige Argumentation doch nichts wert war, zu einem ganz verwerflichen Mittel, um wenigstens noch etwas zu retten. Er schwelbt nämlich im Anschluß an die Tatsache, daß bei der Vertagung des preussischen Landtags kein Königshoch ausgebracht worden ist, folgendes:

Die Unterlassung des Königshochs zeigt, wieviel ganz unerwartete erzieherische Wirkung das Verhalten unserer Fraktion ausgeübt hat.

Das Sozialistenblatt hat hierbei natürlich in erster Linie das raubheime Verhalten der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in der letzten Sitzung im Auge, indirekt will es aber damit den Eindruck erwecken, daß nach dem Vorgang im Reichstag die bürgerlichen Parteien es überhaupt nicht üblich, bei einer Vertagung ein Königshoch auszubringen. Das geschieht nur bei Schluß der Session. Mit der erzieherischen Wirkung im Sinne des Sozialistenblattes ist es also nichts. Andererseits ist es aber nicht ausgeschlossen, daß das Verhalten der Sozialdemokraten doch noch eine „erzieherische Wirkung“ hat. Herr Dr. Duesel hat sie oben für den Reichstag angedeutet. Wenn sie bei diesem schon in Rechnung gezogen wird, so doch noch viel mehr beim preussischen Abgeordnetenhaus. Wenn es dann erst soweit ist, dann wird die Sozialdemokratie ihre wirklichen „Erfolge“ überschauen können.

Nationalliberale Gemeindepolitik.

Wir lesen in der „Mdn. Ztg.“: Ueber den glänzenden Verlauf des nationalliberalen Ver-

tretertages in Neuwied ist weitgehend berichtet worden. Außer den mit stürmischem Beifall aufgenommenen großen Reden Bamhoff's, Stresemanns und Daxenmanns sind auch noch sehr bemerkenswerte Worte in der Besprechung des Geschäftsberichts gefallen, die in dem allgemeinen Bericht nur kurz erwähnt werden konnten und doch von hoher Wichtigkeit sind. In dem Geschäftsbericht stand folgende Bemerkung:

Da die Wahlen zu den Gemeindevertretungen immer mehr politischen Charakter angenommen haben, und Zentrum, Sozialdemokratie und fortschrittliche Volkspartei dazu übergegangen sind, Konferenzen der ihrer Partei angehörenden Gemeindevertreter zur Besprechung der Gemeindeangelegenheiten abzuhalten. So ist auch in dem Provinzialvorstand diese wichtige Frage erörtert und besprochen worden, zunächst durch eine besondere Kommission die Vorbereitungen zu einer derartigen Zusammenkunft der nationalliberalen Gemeindevertreter der Rheinprovinz treffen zu lassen. Sie wird am 27. Juni in Köln abgehalten.

Das gab Veranlassung zu einer eingehenden, die Zweckmäßigkeit dieses Vorhabens der rheinischen Nationalliberalen Partei fast mit Einstimmigkeit bestätigenden Besprechung. Gegenüber den Bedenken, daß durch derartige Zusammenkünfte die Politik in solche Gemeindevortretungen getragen würde, die bisher davor bewahrt geblieben seien, wurde von der andern Seite ein solcher Standpunkt als ein Ideal bezeichnet, das vor den Tatsachen nicht handhabe. Die nationalliberalen Männer hätten sich mit aller Macht gegen das Hineintragen der Politik in die Rathhäuser gestraut, aber sie müßten sich nun dagegen wehren, von andern politischen Organismen majorisiert zu werden. Die Nationalliberalen könnten gar nicht mehr anders, als auch das zu tun, was die Zentrumspartei bereits seit langem tue, die sogar ein eigenes Organ für die Gemeindevertreter besitze. Das Zentrum erkläre sich dort, wo es die Mehrheit nicht besitze, gegen politische Wahlen, wo es diese besitze, mache es Zentrumswahlen. Es wurde auch verwiesen auf das Kommunalabgaben- und das Wohnungsgesetz, von denen man nicht immer wisse, wo sie politisch oder gemeindlich seien. Diese Gesetze würden von den Parteien nach politischen Grundfragen gemacht. Daher sei es empfehlenswert, die Parteianhänger in den Gemeindevortretungen auf einem solchen Vertretertag, wie er geplant sei, über das Verhältnis der Gemeinde zum Staat aufzuklären. Auch bei der Verteilung der Schulstellen werde es noch zu schweren Kämpfen mit dem Staat kommen; da müßten die Abgeordneten von den liberal gestimmten Gemeindevertretern benachrichtigt und aufgeklärt werden.

Deutsches Reich.

Diplom-Ingenieure u. Patentgesetzreform. Rummer hat auch der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure zur Patentgesetzreform Stellung genommen. In seinen Zeitschriften, die er an das Reichsamt des Innern gerichtet hat, spricht er sich für die Einführung des Erfinderbegriffs, die Erfinderehre und die Angestelltenvergütung aus. Bezüglich der Betriebsfindung und der dienstlichen Einzelbefragung schließt sich der Verband im wesentlichen dem Verein Deutscher Chemiker an; hinsichtlich der Gerichtsbarkeit dem Deutschen Verein für gewerblichen Rechtschutz.

Zu der Wiederinstellung der elfst-lithvingischen Rekruten in nur altdeutsche Regimenter wird uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt, daß über diesen Punkt Unterhandlungen zwischen Militärdepartement und Regierung gepflogen wurden. Die Regierung äußerte dabei ihre Ansicht dahin, daß aus nationalen Gründen eine zeitweise Verpflanzung der jungen Elbst-lithvinger nach Altdeutschland nur zu bedauern sei. Die Maßregel wird in altdeutschen Kreisen sehr begrüßt. So schreibt ein nationalliberales Blatt:

und den Verrat des Andanks an Ihrem Meister. Lassen Sie Mut!...

Wie habe ich gekämpft, aber Corried bestand auf dem Vertrage. Wie mir innerlich an jenem Abend zu Mute war, da ich in Amerika zum erstenmal den „Parfissalraub“ — so hieß es damals allenthalben — mitbegega, das kann ich Niemandem sagen. Wir alle, auch von Rou, der verwöhnte aller Bayreuther Jünglinge, den Cosima als den Würdigen bezeichnet und ihm ein silbernes Medaillon mit dem Haar Richard Wagners geschenkt hat, ließen uns von Corried betören, denn er sagte am Tage der Generalprobe zu dem versammelten Personal: „Ich habe an alle deutschen Theaterdirektoren und Intendanten geschrieben und Sie gefragt, ob Sie mir ehrenwörtlich versichern können, daß Sie nach 1914 auf Parfissal verzichten und ihn lediglich in Bayreuth lassen werden. Wenn auch nur fünf Direktoren mir ihre Ehrenworte gegeben hätten, hätte ich noch in dieser letzten Stunde Parfissal abgesetzt, aber nicht ein deutscher Theaterleiter hat mir sein Ehrenwort gesandt. Darum bleibe ich bei meinem Vorhaben. So mußten wir singen und haben in den Jahren den Parfissal 800 000 Menschen zugänglich gemacht.

Aber es kam doch die Stunde, da mir die Trennung von Wahnfried, dem ich alles zu verdanken hatte, so nahe ging, daß ich Abbitte leistete und Frau Cosima offen die Verhältnisse schilderte. Ich ließ neue amerikanische Lodungen fahren, man bot mir jetzt Hunderttausende, denn ich war ja in Amerika der berühmteste Wagnerfänger, ich lehrte noch Bayreuth zurück. Und Frau Cosima Wagner war es, die mir am 8. November 1907 schrieb:

Die Haberner Vorgänge legten gewiß der Militärbehörde nahe, daß ein Zusammenstoßen des einheimischen Soldaten mit ihren Anwandlern und Belanuten unter Umständen die militärische Disziplin gefährden kann. Gerade in den euernt feindlichen Angriff zuerst ausgehenden Garnisonen müßten Männer die Grenzwaache halten, auf die sich das Vaterland unter allen Umständen verlassen kann. Die teilweise Einstellung der Elbst-lithvinger in heimische Garnisonen, wie sie seit 10 Jahren bestand, war eine verfrähte Maßnahme, die sich nicht bewährte, und auch auf die Verdeutschung des Landes keinen günstigen Einfluß ausübte. Kammer der Verhältnisse sind sich vielmehr darüber einig, daß die in Altdeutschland gedienten Mannschaften, die deutsche Wesen und deutsche Art an der Quelle kennen gelernt haben, in der Regel für ihr ganzes Leben nicht nur zu guten Deutschen, sondern auch zu Pionieren des Deutschturns im Reichsland erzogen wurden. Besonders auch in sprachlicher Hinsicht machte sich das bemerkbar. In den welschen Grenzstrichen sind in der Regel nur diejenigen der deutschen Sprache mächtig, die ihren Heredienst in altdeutschen Garnisonen geleistet haben. Auch reden die meisten der deutschen Gebieten mit Genehmigung von der in Deutschland verbrachten Militärszeit.

Badische Politik.

Aus der Partei.

Gutach (Mitt. Hornberg), 17. Juni. Am vergangenen Sonntag fand hier die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei des Landtagswahlkreises Büllingen-Triberg-Schöck zu einer zahlreich besuchten Tagung zusammengetreten. Parteisekretär Römer-St. Gorgens gab einen kurzen Uebersicht über die letzten Landtagswahlen und verwies auf die Notwendigkeit regelrechter und starker Organisationen. Seine Anregungen fanden dankbare Aufnahme und gaben Anlaß zu lebhaften Erörterungen. Den provisorischen Vorsitz einer zu einem späteren Zeitpunkt noch näher festzulegenden Wahlkreisorganisation übernahm Herr Spatzenrechner Mangold in Hornberg. Dem in Wäld aus dem engeren Bezirk stehenden Parteisekretär, Herrn Römer, wurden seitens des Vorstandes des Triberger Kreises, Herrn Fabrikant Bäche, herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung gewidmet für seine der Partei in unerwarteter Tätigkeit geleisteten Dienste. Im Anschluß an die Tagung fand im Gasthaus zur Linde in Gutach eine von zahlreichen Parteifreunden besuchte öffentliche Versammlung statt. Auch hier sprach Herr Römer und erntete mit seinem etwa fünfviertelstündigen Vortrag lebhaften Beifall.

Radolfzell, 16. Juni. Gestern abend hat hier der „Aberale Verein“ seine ordentliche Generalversammlung abgehalten, die sich eines guten Besuches erfreute. An Stelle des Herrn Postdirektor Rinder, welcher leider sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niederlegte, wurde Herr Notar Hhle als 1. Vorsitzender des Kreislichen Teiles hielt Herr Parteisekretär Römer einen längeren Vortrag, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, und eine rege Diskussion im Gefolge hatte.

Badischer Landtag.

Zweite Kammer. — 96. Sitzung.

BNLC, Karlsruhe, 18. Juni.

Präsident Rohrbach eröffnete um 9 Uhr 20 Min. die Sitzung. Im Beginn der Sitzung teilte der Präsident mit, daß das Haus beschlossene, am kommenden Dienstag das Volksschauspiel in Dietlingen bei Forzheim zu besuchen.

Auf der Tagesordnung stehen 30 Petitionen.

Hg. Wittemann (Zr.) berichtet namens der Petitionskommission über die Petitionen des badischen Vereins für Frauenrecht betr. die Wahlberechtigung der Frau zu den Parfissalkammern. Der Bericht-

Es ist nicht möglich, ein Interesse an einem Menschen zu fassen, wie wir es hier für Sie empfinden und dann — selbst nach schwerer Erfahrung — ihn ganz von sich zu weisen. Sie wurden uns in der Not untreu, nicht wie andere, die lediglich aus Gewinnsucht den Meister verrietten. Unsere erste Pflicht ist es, die uns bei der Wahrung des Erbes des Meisters obliegt, bei unseren Künstlern eine ihres Berufes würdige Gesinnung zu wecken und zu pflegen. Diese Gesinnung ist der eigentliche Inbegriff der Bayreuther Festungen. Nun zeigt mir Ihr Brief, daß diese Gesinnung bei Ihnen, lieber Loth, nicht erloschen ist, darum verzeihe ich Ihnen von ganzem Herzen und nehme Sie gern wieder in unseren Kreis auf. Gott wird Ihren Schritt und unsere Entscheidung segnen

Cosima Wagner.
Das Band zwischen dem Jüngling Loth Burg-haller und Wahnfried, das zerrißen war lange Jahre, war wieder geknüpft und ich sang zum letzten Male 1908 in Bayreuth den Siegfried.

Dr. Dinter über die Gefahr unserer Zeit.

Dr. Dinter, der bekanntlich durch seinen Vortrag zur „Moralis“ Aufführung berechtigtes Aufsehen erregt hat, sendet jetzt an die Zeitungen eine Erklärung, aus der wir nachfolgendes entnehmen:

Ich bin vor sieben Jahren aus meiner klassischen Heimat nach Berlin gekommen, ohne jede Vor-ingenommenheit gegenüber den hier in Rede stehenden Fragen. Meiner ganzer naturwissenschaftlicher und philosophischer Schulung nach konnte ich in dem

Schlag ich das Büchlein wieder auf, Mir wird halb weh, halb wonnig, Es klingt um mich, es klingt hinauf Zum Himmel blau und sonnig, Und alles hat sich neu gefüllt, Und blühen will's und sprossen, Als hätte ich die ganze Welt In meinen Arm umschlossen.

Dr. R. S.

Kunst und Wissenschaft. Unveröffentlichte Briefe über den amerikanischen Parfissal-Raub im Jahre 1904.

Unser Münchener J.M.J.-Korrespondent hatte in diesen Tagen mit Bayreuths berühmtesten Jüngling, Alois Burg-haller, eine Unterredung auf dessen Landhaus Hebenstamm in Solzbrunn, in deren Verlauf sie auch auf die feinerseitige Mitwirkung Burg-hallers bei der Corriedschen „Parfissal“-Aufführung in Newyork zu sprechen kamen.

„Amerika!“ sagte der Künstler mit einem tiefen Seufzer. „Amerika!... Ich war blutjung, die deutschen Intendanten und Direktoren umdrängten mich mit Verträgen. Und ich wollte und sollte doch kein Repertoirfänger werden. Da kam ein Antrag aus Amerika auf 10 Gastspiele in der Metropolitan Opera, pro Gastspiel 2000 Mark. Vor wenigen Jahren hätte ich noch ganze drei Mark Wochenlohn geholt. Da ich nur Wagnerpartien singen sollte, nahm ich die amerikanische Lodung an, schloß 1902 mit Corried

einen Vertrag auf 20 Gastspiele, erneuerte den Vertrag für 1903 auf 30 Gastspiele, ließ mich weitere Jahre binden. Nicht nur für Newyork, nein, für ganz Amerika. Und damals habe ich gutgläubig und nichtahnend die von Corried vorgelegte Vertragsklausel unterschrieben, daß ich jedes Jahr eine neue Wagnerpartie, die Corried vorschreibt, in mein amerikanisches Gastspiel aufnehmen muß. Und diese Klausel müßte Corried aus, als er 1904 mit den Entwürfsentwürfen der ganzen Welt in Newyork Parfissal aufführte und mich zwang, postend auf den Vertrag, den Parfissal zu singen. Sollte ich kontraktbrüchig werden?... Sollte ich nicht Frau und Kind bei mir, für die ich sorgen mußte?... Mein Herz dachte nicht an einen Parfissalraub. Aber ich gestehe Ihnen: Diese Wunde brennt mir immer in meinem Innern, daß gerade mich das Schicksal ausereichen hatte, der erste Parfissal in Amerika zu sein, mich, der all kein Mitglied Wahnfried zu verbannten hatte. Ich schrieb von meiner Gewissensnot nach Wahnfried und erhielt von Frau Cosima diesen Brief, den heute zum erstenmal ein fremdes Auge sieht: Lesen Sie selbst hier die Stelle, wo mir Frau Cosima schreibt:

„Lieber Loth, ich kann es nicht glauben, daß Sie sich wirklich für Parfissal verpflichtet hätten. Ohne Zweifel können Sie Herrn Corried mit Rücksicht auf Erfolg sagen, daß Sie nimmermehr an Parfissal bei der Unterzeichnung der einen Klausel dachten. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie dies tun. Aber nicht nur ich, sondern die ganze gebildete Welt. Wenn Sie wirklich als Parfissal in Amerika auftraten, dann wird Ihr Bewußtsein ewig belastet sein, für Geld eine Entweihung begangen zu haben

statter stellte den Antrag, die Petition der Regierung empfehlend zu überweisen. Das Haus war damit ohne Debatte einverstanden.

Abg. Massa (F. B.) berichtet über die Petitionen des Apothekers J. Vogel in Ettlingen und des Verbandes Deutscher Apotheker um zweiseitige Durchführung einer angemessenen Sonntagruhe in den Apotheken. Der Berichterstatter stellte den Antrag, die Petition der Regierung empfehlend zu überweisen.

Nach kurzen Bemerkungen des Regierungskommissärs wurde dem Antrag ohne Debatte zugestimmt.

Abg. Krauth (Nat.) berichtet über die Petition der Kreisstrassen- und Wegwärter des Kreises Wobbach um Besserung ihrer Einkommensverhältnisse. Der Berichterstatter stellte den Antrag, die Petition der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen. Für die Petitionen traten ein die Abg. Bertle (N. B.), Schell (F.), Wansschbach (N. B.), Reuband (F.); dann wird der Antrag angenommen.

Abg. Stork (Nat.) berichtet über die Petition des Straßenwart J. Keller in Baden-Diethenthal um Besserstellung. Ob. Glad gab hierzu einige Erläuterungen. Der Antrag auf empfehlende Überweisung wird angenommen.

Abg. Raft (F.) berichtet über die Bitte des Jüdischen Fr. Mademull in Mörch um Verbesserung seiner Lage. Es wird Bericht erstattet über eine Reihe von Einzelpetitionen.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung, Petition des Verbandes selbständiger Schmiedemeister um Schutz gegen den Regiebetrieb der Großindustrie, berichtet Abg. Niederhülh (Nat.). Sein Antrag, die Petition der Regierung teils empfehlend, teils zur Kenntnisnahme zu überweisen, wird angenommen.

Um halb 12 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung Freitag vormittag 9 Uhr.

Tagesordnung: Eisenbahnpetition und Erleichterung von Kraftwagenlinien.

Erste Kammer. — 16. Sitzung.

Karlsruhe, 18. Juni.

Um 10 Uhr eröffnete Präsident Feiny die Sitzung. Nach Bekanntgabe der Eingänge wurde in die Tagesordnung eingetreten. Für die Deputationen berichtete Dr. Freiberger von La Roche-Starckenfels über die bei der Deputationenmission der Ersten Kammer eingelaufenen

Deputationen.

Der Berichterstatter wies darauf hin, daß in der nächsten Budgetperiode eine Revision der Gehaltsliste erfolgen soll. Deshalb können jetzt die zahlreich eingelaufenen Petitionen um Gehaltsverbesserung nicht berücksichtigt werden. Eine Prüfung der Petitionen hat ergeben, daß keine Petition so dringlich ist, daß zugewartet werden kann. Bei der Zusammenfassung der Gehälter habe man das Gehaltsklassensystem getroffen und sei zum Dienstalterssystem zurückgekehrt. Die Kommission beantragte die Petitionen der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen. Minister Dr. Rheinboldt führte aus: Ueber das Thema ist viel gesprochen worden, jedoch man nicht viel Neues sagen kann. Wir werden die Petitionen als Material entgegennehmen, sie prüfen und wir werden dann sehen, wie weit sie beachtet werden können. Es ist nur gebietet worden, daß bei der Gehaltsrevision keine neue Belastung der Steuerzahler erfolgt und daß dringende andere Ausgaben nicht zurückgestellt werden. In der ersten Forderung bin ich nicht in der Lage eine Zusicherung zu geben. Voraussetzung ist aber, daß unsere Staatsvernahmen nicht gemindert werden und daß die Anträge, die in diesem Sinne in der Zweiten Kammer gestellt werden, keine Unterbrechung finden. Beachtet muß werden, daß die Beamtenfürsorge nicht unsere oberste Aufgabe ist. Der Antrag der Kommission wurde darauf angenommen.

Für die Budgetkommission berichtet Freiherr Böcklin von Wöllensau über den Vorschlag der Verkehrsanstalten

und über den Vorschlag des Anteils Habens an den Kleinrenten der Main-Neckarbahn. Die Denkschriften der Regierung über die Vereinfachung der Eisenbahnverwaltung und über den Ersatz abgängiger Betriebsmittel bei der Staatsbahnverwaltung und über die Petition des Verbandes süddeutscher Industrieller, die Verwendung von Eisen- und Buchenschwellen betreffend. Die Kommission stellte den Antrag, die Vorschläge zu genehmigen, die Denkschriften der Regierung für erledigt zu erklären und die Petition des Verbandes süddeutscher Industrieller der Regierung als Material zu überweisen.

In der Diskussion unterstützte Freiherr von Soler-Ravensburg die Petition wegen Verwendung der Buchenschwellen in Eisenbahnbetrieben.

Finanzminister Dr. Rheinboldt betonte, daß gegenüber dem Rückgang von Wünschen eine Zurückhaltung bewahrt werden müsse. Man dürfe sich nicht mehr zumuten, als man leisten kann. Wenn für unsere Bahnen ungünstige Verhältnisse eintreten sollten, müsse dann durch Tarif-erhöhungen und durch Einführung der 4. Wagenklasse entgegenwirkt werden. Die Eisenbahnverwaltung dürfe ihre Leistungen nicht unter den Selbstkosten zur Verfügung stellen. Die Weiterentwicklung der Organisation im Sinne des Staatswagenverbandes müsse erfolgen, da hierbei die Selbständigkeit der einzelnen Bahnen gewahrt wird. Eine solche Entwicklung sei auch nicht anzuhalten, auf diesem Wege gehe es vorwärts und müsse es vorwärts gehen. Die Frage der Verwendung der Buchenschwellen werde pflichtgemäß im Auge behalten und die Interessen der Forstverwaltung und der Eisenbahnverwaltung dabei berücksichtigt werden. Der Minister kam dann auf die schon in der Zweiten Kammer gerügten Instruktionen aus Beamtenkreisen zu sprechen, um dann zu erklären: Auf der anderen Seite will ich keine mundtoten Statisten als Beamten und ich gestehe jedem das Recht zu, Mißstände in geordneter Darstellung in der Presse zu rügen. Der Beamte muß sich aber an die durch das Beamtengesetz gegebenen Vorschriften halten und das Wort „Manneszucht“ soll nicht nur beim Militär, sondern auch für den Beamten gelten.

Freiherr v. Böllin berichtet über den Vorschlag des Bergwerkes (Hauptabteilung X). Die Kommission beantragte die Genehmigung des Vorschlags.

Ob. Kommerzienrat Schott-Selberg befragte die Schaffung des Bergwerkes. Der Vorschlag wurde darauf genehmigt.

Freiherr v. Böllin referierte weiter über die Denkschrift der Oberdirektion des Wasser- und Straßendepartements, die Elektrizitätsversorgung des Landes betreffend. Der Berichterstatter befragte es, daß die Regierung in der Elektrizitätsversorgung des Landes ihre ordnende Hand im Spiele habe und stellte für die Kommission den Antrag, die Denkschrift für erledigt zu erklären.

Ob. Kommerzienrat Schott wünschte die Aufbarmachung der Wasserkräfte des Neckars zur Elektrizitätsversorgung der Kreise Eberbach und Wobbach.

Minister Dr. Freiherr von Bodman: Ueber die Versorgung des Hinterlandes mit elektrischer Energie sind mit H. S. G. Verhandlungen im Gange, sie sind aber noch nicht zum Abschluß gelangt. Die Verwendung der Wasserkräfte des Neckars zur Elektrizitätsversorgung soll in Verbindung mit der Neckarlanallisation erfolgen. Diese kann aber erst durchgeführt werden, wenn Schiffahrtsbahnen zugelassen werden. Dies ist aber davon abhängig, ob Holland die Einführung dieser Anlagen zustimmt. Für die Kanalisation des Neckars liegt ein fertiges Projekt vor. Eine Durchführung der Elektrifizierung ohne gleichzeitige Kanalisation kommt in Betracht. Die Durchführung der Kanalisation wird voraussichtlich durch Württemberg erfolgen. Dem Antrag der Kommission wurde hierauf zugestimmt. Für die Kommission für Justiz und Verwaltung berichtete Bürgermeister Dr. Weich-Eberbach über die Denkschrift der Regierung betreffend die Einführung der Verhältniswahl bei den Wahlen zur Zweiten Kam-

mer. Die Kommission stellte den Antrag, die Kammer wolle den von der Kommission aus der Prüfung der Denkschrift gezogenen Schlüsse (die zur Ablehnung der Verhältniswahl führten) zustimmen.

Geheimrat Glöckner sucht an den Beisitzern an den Wahlen zum Landtag und Reichstage zu zeigen, daß bei dem bestehenden Wahlrecht auch die Minoritäten zur Geltung kommen. Die bürgerlich-liberalen Parteien können durch die Sozialdemokratie in den Städten oder durch das Zentrum auf dem Lande ausgefogen werden. Trotzdem erklärt der Redner gegen die Anträge Benedy und Rebmann zu stimmen. Die Gründe dafür seien die, daß eine verfassungsmäßige Mehrheit für die Anträge Rebmann und Benedy in diesem Landtag nicht gegeben sei. Eine Auflösung und eine Neuwahl unter der Parole „Für das Verhältniswahlrecht“ würde auch keinen Erfolg haben, weil bei dem Volke noch wenig Verständnis für das Proporzwahlrecht vorhanden ist. Dazu kommt noch der bekannte Spruch ins Dunkle, den ich nicht mitmachen möchte.

Geheimrat Glöckner spricht sich gegen den Antrag La Roche und für den Kommissionstrag aus.

Oberbürgermeister a. D. Winter plaidiert für Einführung des Proporz in den drei großen Städten. Bei den Gemeindevahlen habe sich der Proporz bewährt. Für das Land ist das Wahlrecht zu kompliziert.

Freiherr v. Stöcking v. Steiflingen spricht sich für den Antrag La Roche und gegen den Antrag der Kommission aus.

Staatsrat Hälsch tritt für den Antrag ein.

Minister Freiherr v. Bodman: Der Bericht der Kommission und die Ausdrücke haben uns eine Klarheit gebracht, die wir haben müssen in dieser Frage, und sind daher sehr wertvoll und zu begrüßen. Das Prinzip der Stimmübertragung veranlaßt zu grundsätzlichen Bedenken. Entscheidend für die Regierung ist aber die Ungeheiltheit, die eine solche radikale Wende von unseren bisherigen Einrichtungen bringen würde.

Im Einverständnis mit dem Staatsminister erklärte Freiherr von Bodman, daß Bedenken gegen den Antrag der Kommission bei der Regierung nicht beständen. Für die drei größten Städte empfehle sich die Einführung des Proporz.

Sodann wurde der Antrag La Roche abgelehnt und der Antrag der Kommission angenommen. Um 3.10 Uhr vertagte sich das Haus auf nachmittags 5 Uhr.

Die Eberfelder Liebestragödie.

ab. Eberfeld, 17. Juni.

(Von unserem Korrespondenten.)

Die Eberfelder Liebestragödie, deren Hintergrund die Erschießung des Gerichtsprofessors Willi Kettelbed durch seine frühere Braut Brunhilde Wilden aus Dörsdorf bildet, war heute Gegenstand der Erörterung durch das zuständige Gericht. Der 31 Jahre alte Assessor Kettelbed, der als Junggehilfe in der Reichstraße wohnte, erhielt am Nachmittag des 16. Februar den Besuch einer Dame. Seine Wirtin brachte eine erregte Auseinandersetzung und dann im Zimmer des Mieters einen Schuß fallen. Als sie herbeieilte, fanden sie Kettelbed mit einer schweren Verletzung im Unterleib vor. Der Verwundete wurde nach dem Krankenhause übergeführt, er starb aber, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Verurteilung vor Gericht über die Wohnung fluchtartig verlassen; sie wurde von Wastanten bemerkt, als sie den Hut in der Hand, dem Bahnhof zuwies. Am nächsten Tage fuhr das 23 Jahre alte Fräulein Brunhilde Wilden aus Dörsdorf mit einem Angehörigen im Automobil vor der Wohnung des Untersuchungsrichters vor und gab hier zu Protokoll, daß sie den verhängnisvollen Schuß veranlaßt habe, sie hätte aber nicht die Absicht gehabt, den Assessor zu töten. Sie habe mit Dr. Kettelbed ein Verhältnis unterhalten, das nach ihrer Meinung zur Ehe führen sollte. Deshalb sei sie auch nach Eberfeld gekommen, um von Dr. Kettelbed ein festes Eheversprechen zu erwirken. Dieser

habe ihr aber offen erklärt, daß seine Neigung nicht stark genug sei, um sie zu heiraten. Darauf habe sie einen Revolver gezogen, um sich vor den Augen ihres Geliebten zu erschließen. Dr. Kettelbed habe sie daran zu hindern versucht, es sei zu einem Ringen gekommen und dabei habe sie den Revolver entlassen, und zwar zweimal, das erste Mal sei sie selbst am Arm leicht verletzt worden.

Fräulein Wilden wurde in Untersuchungshaft genommen, eine Kaution von 100 000 Mk., die Verwandte für die vorläufige Freilassung anboten, wurde abgelehnt. Ende April kam noch eine andere Verhaftung dazu. Es wurde festgestellt, daß Fräulein Wilden, nachdem ein offizielles Verlöbniß mit Dr. Kettelbed zurückgegangen war, sich mit dessen Courleurebruder, dem 42 Jahre alten praktizierenden Arzt Dr. Koltzen in Dörsdorf, verlobt hatte. Trotzdem soll das junge Mädchen den Assessor Kettelbed noch mehrfach in dessen Junggehilfenwohnung in Eberfeld besucht haben. Dr. Koltzen hatte darauf eine Auseinandersetzung mit Kettelbed, dem er auch eine Briefverfälschung überhandte. Kettelbed lehnte die Forderung ab mit der Bemerkung, daß er sich wegen eines solchen Mädchens nicht schäme. Die beiden Frauen versöhnten sich wieder. Dr. Koltzen löste aber auch das Verlöbniß mit Fräulein Wilden auf. Unter diesen Verhältnissen erfolgte der Tod von Kettelbed. Nach zwei Monaten lebten die Verwandten von Fräulein Wilden es schließlich durch, daß sie aus der Untersuchungshaft entlassen wurde. Sie begab sich zu ihren Eltern. Der Untersuchungsrichter setzte aber seine Tätigkeit fort und ermittelte aus Sammlungsberichten des Dr. Koltzen, daß dieser dem Revolver, mit dem die Tat ausgeführt worden war, selbst gefaßt und seiner Braut überlassen hatte. Auf Grund dieser neuen Tatsache wurden sowohl Fräulein Wilden wie Dr. Koltzen in Haft genommen. Vor dem Untersuchungsrichter soll nun Fräulein Wilden ausgesagt haben, daß sie von Dr. Koltzen angeflirtet worden sei, Kettelbed zu erschließen. — Kammerrichter hat die Wilden unter der Auflage des Wobdes zu verantworten, neben ihr nahm Dr. Koltzen unter der Anklage und Beihilfe zum Mord die Haft.

Die Vernehmung.

Bei der Vernehmung der Angeklagten Wilden wurde festgestellt, daß sie am 11. November 1893 geboren ist und von ihrem siebenten bis vierzehnten Jahre die Pflegschaft in Dörsdorf und dann die dortige Realschule besucht hat, die von katholischen Schwestern geleitet wird. Sie verließ die Schule, bezog das Lyzeum, weil sie krank wurde und an Kopfschmerzen litt. Nachher betätigte sie sich im Haushalt. Da einer ihrer Brüder Maler ist, kam sie auch zu Künstlerkreisen in Beziehung. — Vors.: Sie haben häufig Theater besucht? — Angekl.: Ja, ich wollte Konzertsängerin werden und habe auch meine Stimme ausbilden lassen. — Vors.: Wie war das Verhältnis zu Ihren Eltern? Die Angeklagte schweigt. Vors.: Wie können diese Frage auch unter Ausschluß der Öffentlichkeit erörtern. Dabei Sie viel in Gesellschaft verkehrt? — Angekl.: Ja, unter anderem im „Kalkstein“. — Vors.: Ich habe nunmehr die Absicht, auf das sexuelle Leben der Angeklagten einzugehen. Auf Antrag des Staatsanwaltes wird für diesen Teil der Vernehmung die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Nach einstündiger geheimer Sitzung wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Die Angeklagte gab zu, daß sie sich als Braut Dr. Koltzen mehrfach telephonisch mit Kettelbed verabredet und beide sich in Dörsdorf in Konditoreien und auf der Straße getroffen haben. Als Dr. Koltzen hiervon erfuhr, verlangte er in einem eingeschriebenen Brief von seinem Neben die ehrenwörtliche Versicherung, daß das Zusammenreffen nur zufällig gewesen sei. Von diesem Brief machte er seiner Braut Mitteilung und drohte gleichzeitig, die Verlobung aufzugeben zu wollen. Die Angeklagte schrieb ihm, daß sie sich infolge des zu erwartenden Standes das Leben nehmen wolle. Auch ihrer Mutter sandte sie einen Abschiedsbrief.

In der Nachmittagsvernehmung schilderte die Angeklagte die näheren Umstände der zur Anklage führenden Tat. Sie sei nach Eberfeld gekommen und habe Kettelbed aufgefordert, sie durch eine Heirat zu rehabilitieren.

Juden nicht anders als gleichberechtigte Neutonen und gleichberechtigte Staatsbürger sehen. In meinem Heimatort „Der Dörsdorf“ und aufsteht nach in meinem vorigen Jahre erschienenen Volksblatt „Das eiserne Kreuz“ habe ich zu diesen Fragen Stellung genommen, ohne daß mir von jüdischer Seite gegenseitig der äußere Erfolglichen Auffassungen beider Werte der gegenseitigen Aneignung wäre. Auch meine ethnische Komödie „Die Schamper“ wird mich schwerlich in den Verdacht nichtliberaler Gesinnung bringen. Ich war bisher sogar Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei, deren politische Überzeugung nach der Jüdischen Frage sich mit der meinen aber nicht mehr deckt. Die kaum Jüdische habe ich immer noch mein eigenes Säcklein dazu beizubringen, eine antisemitische Reichstagsdebatte in Halle zu bringen. Auch in dem Bureau der Vertriebsstelle habe ich unterjüdisches Material und Juden einzeln und alle in nach Maßgabe ihrer Tüchtigkeit angeheilt. Ich habe Juden, von denen ich einzelne hoch schätze und andere innerlich und äußerlich des Bundes Deutscher Völkerverbände zu meinen Freunden. Aber das darf mich nicht abhalten, gegen jene verwerflichen Welt anzutreten, die diesen vorjüdischen Träger in der barten Lebensführung das Judentum erkaufen habe. Mir sind in Verleumdung die Augen aufgegangen. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß wir, das Volk, das die Hermannsdenkmäler geschlagen, das 1813 und 1870 erlebt, bis in fünfzig Jahren kein deutsches Vaterland mehr haben werden, wenn es uns nicht gelangt, diesen fremdbürtigen Weltverkehr zu bekämpfen. Unter von außen immer bedrohter Vaterland liegt in seinem Innern einen viel härteren Feind als unsere äußeren Gegner es sind, weil wir diesen Feind nicht mit dem Schwerte in der Faust niederzwingen können. In unserer heutigen Sinnungslosigkeit haben wir, das Herrenvolk, einem fremdbürtigen Volke Gerechtigkeit gewährt und werden von ihm zum Danke dafür nunmehr erdrosselt. Es handelt sich hier um die fundamentale Frage, ob in Deutschland orthodox oder semitischer Geist liegen wird.

Die Tatsache, daß die beiden Verfasser des „M-

raffel“ keine Juden sind, ist ein unumstößlicher Beweis dafür, wie sehr der semitische Geist bereits den arischen Geist infiziert hat. Nur kritische Voraussetzungen können bekämpfen, das hat „Mittelpunkt“ bei aller Anerkennung für Reichards sonstige Verdienste immerhin argentinisch mit Recht zu tun habe. Die arischen Verfasser des „Mittelpunkt“ und sein semitischer Verfasser bedauern damit nichts anderes, als Geld zu verdienen. Das beweist die ganze raffinierte „Kulturkritik“ und Verleumdung, mit der dieser ganze „Mittelpunkt“-Mummel inszeniert wurde. Das aber ist eine rechtliche Frage, welche die Grundzüge des Klerikalismus bilden. Dazu herhalten müssen, sich zum Zwecke einer Aufgelderhebung zu verhalten, hängen Verleumdungen in die Hände eines Deutschen, der nicht nur Ehrgefühl, sondern überhaupt noch Selbstachtung besitzt hat. Wie ich seit als Gründer des Bundes Deutscher Völkerverbände und seiner Vertriebsstelle und als Organisator beider Körperschaften von meinen jüdischen und jüdisch-orientierten arischen Mitarbeitern erdrosselt werde, genau so wird es das Schicksal des ganzen deutschen Volkes sein, wenn es sich nicht rechtzeitig der ihm drohenden Gefahr bewußt wird und sich gegen sie wehrt.

Sodals mich antijüdische Kräfte nicht mehr binden, werde ich in Berlin einige öffentliche Vorträge über die „Mittelpunkt“-Kulturkritik und die damit zusammenhängenden Lebensfragen des deutschen Volkes halten. In einer späteren Verlesung, die nur vor geladenem Publikum stattfinden soll, werde ich Vorschläge machen zu einer praktischen Organisation gegen den fremdbürtigen Geist, der unter dem Deckmantel des Antisemitismus unter anderen Umständen das Volk aus den Ruinen bringt, die unsere Kulturträger der deutschen Nation zu sein und auf alle nur erdenkliche Weise zu demütigen, die geistige, künstlerische und politische Dürrehaft an sich zu reichen.“

Otto Ernst und die Presse.

Otto Ernst hat nunmehr gegen Razi Strecker, der ihn, wie gemeldet, in der „Deutschen Presse“ des Demagogentums bezichtigte, den Klageweg beschritten. Ernst äußert sich zu der Angelegenheit folgendermaßen:

Auf mein einseitiger Höhe der Wachsamkeit steht Herrn Streckers Behauptung, daß ich „systematisch und unheimliche Beurteilung meiner Schriften dadurch zu befechtigen versuchte, daß ich sie bei ihren Verlegern oder Übersetzern durch Schmähe und Drohbriefe verächtigte, um sie aus ihrer Stellung zu bringen, sie wirtschaftlich zu ruinieren.“ Das ist weder „systematisch“ noch überhaupt jemals geschehen, wie Herrn Strecker vor Gericht überraschend klar werden wird. Die Wahrheit ist, daß ich mich wegen tatsächlicher Unwahrheiten oder wegen Berunglückung und Verleumdung meiner Person von der Art der zitierten gelegentlich bedauerndes abwendend an den Verlag solcher Leistungen gewandt habe, die mir, wie gerade die „Tägliche Rundschau“ des Herrn Strecker, die Gegenwehr abzuwehren, indem sie meine Einwendungen einfach unterdrückten. Beispiele gleicher Art liegen in reicher Fülle zu Diensten. So lange der deutsche Dichter nicht gesetzlich verpflichtet ist, jeden Anwurf mit einem summen Hund zu ertragen, so lange werde ich mein Recht überall suchen, wo ich es zu finden hoffen darf.

Nicht ist war es, der vor kurzem in einem Schriftstellerverein den Antrag stellte und zur Annahme brachte, daß ein Archiv von beleedigenden Kritiken angelegt und als Material verwertet werden sollte. Es scheint danach, als wenn ich nicht der einzige „Empfindliche“ wäre.

Volksvorstellungen im König. Schauspielhaus zu Dresden.

Mit dem Begriff „Volksvorstellung“ ist gewöhnlich keine allzu hohe Vorstellung von literarischen Leistungen verbunden. Die Theater, die denartige Vorstellungen freiwillig oder vertragmäßig übernommen haben, bringen ein paar der „stehenden“ Werke des klassischen Spielplans heraus, und damit hat man seiner Pflicht genügt. Um so mehr Anerkennung verdient es, wenn Theaterleiter ihre Aufgabe etwas tiefer erfassen, wie dies in Dresden der Fall ist. Das dortige Kön. Schauspielhaus legt seinen weniger zahlungsfähigen Gassen gegen ein Eintrittsgeld von 20 Hg. bis zu 1.50 Mk. nicht nur den obigen „stehenden“ Werken — es hat außerdem ihnen, wie aus Dresden geschrieben wird, in der jetzt zu Ende gehenden Spielzeit folgende moderne und klassische Werke geboten: „Jensens Komödie der Liebe“, Hauptmanns „Gabriel Schillings Fügung“, Otto Ludwig's „Torgauer Feinde“, Kleists „Robert Guiskard“, Hebbels „Herodes und Marianna“, Goethes „Iphigenie“ und „Tasso“, Hofmannsthal's „Jedermann“, Lessings „Minna von Barnheim“, Strindbergs „Osten“ und Karl Hauptmanns „Die armenigen Besenbinder“.

Die Heidelberger Sommerfestspiele beendet.

Was hier an dieser Stelle schon seinerzeit propagiert wurde, hat sich erfüllt. H. S. Dötsch, der Leiter und Dichter der Sommerfestspiele auf St. Neuhaus bei Heidelberg hat sein Sommertheater vorzeitig beenden müssen, da das notwendige Geld fehlte. Der den Verdingung dieses Direktors und seiner Heidelberger Tätigkeit seit Jahren verfolgte, war sich von vornherein bei dem unklaren Charakter

Als er das ablehnte, sei sie in eine ungeheure Aufregung geraten. Auf die Einzelheiten der Tat könne sie sich nicht mehr besinnen. Sie habe sich selbst erschossen wollen, sei aber später, als sie aus dem Hause war, wieder zur Besinnung gekommen.

Der Angeklagte Dr. Kollten bestritt, daß er den Revolver seiner Frau gegeben und sie zur Tat angestiftet habe. Er will von der ganzen Tat überhaupt nichts wissen. Darauf wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 18. Juni.

*** Schülerwanderung des Oberrheinflusses.** Unter der Leitung des Oberrheinflusses und unter freundlicher Beteiligung von Vereinen und Lehrern sind in der letzten Woche an hiesigen Schulen wieder Schülerwanderungen für Mädchen und Knaben der Volksschulen statt. Ein Teil der Kinder wird auf Kosten der Eltern befördert, der für diesen Zweck einen Teil seiner verbleibenden Beiträge verwendet. Die Stadt gibt dazu einen kleinen Beitrag, es sollen aber immer mehr noch dazu größere Beiträge aus den Kreisen der Mannheimer Bürger. Der Aufwand der Kleinen ist groß, die Mittel klein. Sehr entgegenkommend ist die Verwaltung der Kleinbahn, die die billigen Fahrpreise und ihr Material und Personal bereitwillig zur Verfügung stellt. Die Knaben am 7.30 Uhr nach Heidelberg, werden dort über das Schloß geführt, besuchen dann die Wald- und hinter dem Schloß, den Waldstrassen und Schillerbach. Die neue Reichsbrücke wird überflogen und über die Höhe ins Rasthaus zur Quelle markiert, wo Hauptplatz ist. Die Rückkehr erfolgt über den Hohenloherweg zum Bahnhof am Hauptplatz. Eintreffen des Juges in Mannheim 6.30 Uhr. — Die Mädchen, aus etwa 500, fahren ab Weinsheim Bahnhof 7.30 Uhr nach Weinsheim. Von da geht die Wanderung durch den herrlichen Park zum Weinsheimer Hof, hinüber zum Weinsheimer Hof, denn den wollen alle Mädchen sehen, und hinab ins Weinsheimer Tal. Von dem Tal geht wieder aufwärts auf den Höhen des Weinsheimer Berges, dessen beide Schichten: Weinsheimer und Weinsheimer angeführt werden sollen, ehe die Rückkehr erfolgt. Ankunft in Mannheim 6.30 Uhr. Am selben Tage fährt auch der Jungfrauenklub und gemeinsam mit dem Oberrheinflusses in Mannheim der Fortbildungsschulen um, nach Heidelberg in die Gegend von Dossenheim und Schriesheim. Die Abfahrt erfolgt am U 2-Schulhaus um 7.30 Uhr, die Rückkehr um 8.45 Uhr. So werden auf Veranlassung des Oberrheinflusses wieder an 1500 junge Mannheimer Sprossen in unsere benachbarten schönen Gebiete geführt und ihnen Teile unserer herrlichen badischen Heimat gezeigt, die viele bisher nicht gesehen und zu sehen kaum zu hoffen wagten. Man darf in der Tat den Oberrheinflusses rechtlichen Dank wissen für seine große Liebe zur Kinderwelt, in deren Person durch solche Wanderungen der Grund gelegt wird zur Heimatliebe und zur Liebe zum Vaterland. Dabei sind diese Wanderungen es streng verboten ist, jegliches Gärtnchen und Laub, jegliche Blume oder gar Früchte abzubrechen, verstoßen zu lassen. Es bedarf aber eines Verbotes kaum, eines Wacht aber das andere und macht unmerklich. Das darf man nicht. So wohnen sich die Kinder gerne bei der Entlassung. In der Tat ist eine herrliche Methode, die Kindererziehung zu betreiben und gleichzeitig sie zu erziehen.

*** Ferienkolonien.** Mit den nahenden Sommerferien drängen auch die vorbereitenden Arbeiten des Vereins für Ferienkolonien für die diesjährige Entsendung. Wie alljährlich finden sich unter den Kolonisten wieder recht viele, deren Eltern nicht in der Lage sind, die vorgeschriebenen Kleidungsstücke zu beschaffen. Wir richten deshalb auch dieses Jahr wieder an unsere Mitglieder das freundliche Ersuchen, aus dem Kleiderbestande ihrer Kinder solche Kleidungsstücke, die abgängig werden, aber noch brauchbar sind, wie Schuhe, Knaben- und Mädchenkleider, Hemden, Schirme, Hüte und dergleichen (auch Bücher werden gerne entgegengenommen) dem Verein gütlich zur Verfügung stellen zu wollen. Ebenso ergeht an die hiesigen Geschäftsbetriebe das Ersuchen, wie früher schon aus den Kleiderbeständen ihrer Lager und unterhalten zu wollen. Die zu entsendenden Kolonisten stehen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren. Kleidungsstücke von Kindern unter 10 Jahren sind deshalb für uns in der Regel wertlos. Rückstehende Schulabteilungen sind zur Annahme von Effekten gerne bereit: L. I. Schule, Knaben- und Mädchenabteilung, Fried-

richschule, Knaben- und Mädchenabteilung, K. V. Schule, Knaben- und Mädchenabteilung, Redarische, Knabenabteilung, Bildschule, Mädchenabteilung, Wohlfahrtschule Knaben und Mädchenabteilung, Volksschule, Knaben- und Mädchenabteilung, Schillerstraße, Knaben- und Mädchenabteilung, Waldhofschule, Knaben- und Mädchenabteilung, Wilhelm-Bundtschule, Knabenabteilung, Germaniastraße, Mädchenabteilung. Auf Wunsch werden Gaben durch die Schuldner der genannten Schulabteilungen im Hause abgeholt. Mitteilungen wegen Abholung von Gaben können auch an das Volksschulrektorat in U 2 gerichtet werden. Den Gönnern unserer Pflege sei im Voraus schon der warmste Dank ausgesprochen.

*** Vortrag.** Am Freitag, den 19. Juni, nachmittags 4 Uhr, findet im „Kasinoaal“ R 1, 1 ein Vortrag über das Sterilisieren von Nahrungsmitteln statt. Alle Interessenten sind zur vollständig kostenlosen Teilnahme eingeladen. (Siehe auch Inserat.)

*** Pfälzer Durst.** Bei dem am Sonntag in Birnmasens stattgefundenen Hauptausflug des Pfälzerwald-Vereins wurden trotz zeitweiser regnerischer Wetter 20 Fuder (à 1000 Liter) Bier und einige Fuder Wein getrunken. Auf dem Festplatz waren 600 Tische und Bänke aufgestellt, welche hatten zusammen 2,8, letztere 5,6 Kilometer Länge.

Polizeibericht

Unfälle. Beim Auswechsellern von Sicherungselementen zog sich am 16. d. Mts. vormittags ein lediger Elektrountersuchung hier in einem Fabrikumwesen an der Waldhofstraße erhebliche Brandwunden am Kopfe zu. — Am 16. d. Mts. fiel einem ledigen Schmelzer von Godesheim in einer Fabrik in Rheinau ein etwa 35 Pfd schwerer Stahlblock auf den rechten Fuß und wurde letzterer stark verletzt. — Im Hofe einer Wirtschaft in der Dalberstraße stürzte gestern vormittags ein 35 Jahre alter lediger Metzger aus Holland in betrunkenem Zustande auf den Boden und erlitt hierdurch oberhalb des rechten Auges eine klaffende Verletzung. Die Verletzten fanden Aufnahme im Allgemeinen Krankenhaus.

Verhaftet wurden 27 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter ein vom Amtsgericht hier wegen Körperverletzung verurteilter Maurer von Grafenau, ein Schreiber von Opladen wegen Fahnenflucht, ein Buchbinder von Grünstadt wegen Betrugsversuchs und ein Tagelöhner von Altwiesloch wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung.

Vereinsnachrichten.

*** Der deutsche Männergesangsverein in Zürich** bezieht in diesem Jahre das 25. Jubiläum seines Bestehens. Aus diesem Anlaß sind an alle deutschsprachigen bedeutendsten Männergesangsvereine des In- und Auslandes Einladungen zur Teilnahme an dieser Feier, verbunden mit einem internationalen Wettbewerben, ergangen. Als besondere Gausbezeichnung ist dem Verein, der übrigens schon anlässlich des Kaiserfestes im Herbst 1912 mehrfach ausgezeichnet wurde, von dem Deutschen Kaiser der erste Ehrenpreis zuerkannt worden. Wie wir nun vernommen, hat auch unser einheimischer Gesangsverein Flora die Absicht, der Einladung Folge zu leisten und sich am Wettbewerben in der höchsten Klasse — erkrankter Konkurrenz — zu beteiligen. Dieser Entschluß des unter der bewährten Leitung des Musikleiters W. Keller zu hoher Blüte gelangten Vereins, von dessen Leistungsfähigkeit die alljährlich stattfindenden öffentlichen Konzerte Zeugnis geben, ist uns das freudigste Ereignis zu begrüßen. Sind wir doch sicher, daß der Gesangsverein Flora alles aufbietet, für den Ruf des Mannheimer Männergesangsvereins zu treten. Heute 140 aktive Mitglieder des Vereins haben schon ihre Zulassung zur Teilnahme am Wettbewerb abgegeben und es wäre zu wünschen, daß noch viel mehr hingebungsvolle Sängerfreunde dem Vereine sich anschließen, damit auch quantitativ die größte Stadt Deutschlands in diesem bedeutenden Wettbewerben, bei dem große Vereine aus dem übrigen Deutschland, aus der Schweiz und Oesterreich teilnehmen werden, entsprechend vertreten sein wird.

Ein neuentdeckter Tizian. Aus Wien wird berichtet: Regierungsrat Gerlich, der Kurator der Gemäldesammlung der Akademie der bildenden Künste in Wien, hat bei der Restaurierung eines männlichen Bildnisses, das im Jahre 1910 vom Osterreichischen Institut in Lemberg gekommen war, die authentische Signatur Tizians entdeckt. Der Professor der Wiener Universität, Dr. Ritter von Volody-Antonowicz, hatte bereits im Jahre 1907 die Vermutung ausgesprochen, daß dies bis dahin unbedeutete Bild ein echter Tizian sei. Das Bildnis stellt einen etwa 66 Jahre alten Mann dar, vermutlich einen der Sekretäre aus der Umgebung Karls V., vielleicht Gonzalo Perez oder Domenico Costello.

Die transatlantische Flugmaschine. Aus New York wird berichtet: Das „Airgeboot“, das große Wasserflugzeug, mit dem sich der Leutnant Porte um den 200 000 Mark-Greis für den ersten transatlantischen Flug bewertete, wird jetzt in Dammsport in der Fluggesellschaft von Curtiss fertiggestellt. Es ist das größte Wasserflugzeug, das Curtiss erbaut. Der Motor von 200 Pferdekraften wird dem Hydroplan eine Stunden-Geschwindigkeit von durchschnittlich 60 englischen Meilen geben, die bei besonders günstigen Windverhältnissen bis zu 100 Meilen steigen kann. Die Spannweite der Tragflächen erreicht etwa 80 Fuß. Leutnant Porte wird von St. Johns in Newfoundland abfliegen und in gerader Richtung der irischen Küste zustreben; die Entfernung von Land zu Land beträgt über 1800 englische Meilen. Leutnant Callan, einer der Instruktoren aus der Fluggesellschaft von Curtiss, weilt bereits in Irland, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. In der kommenden Woche beginnen auf dem Aralo-See die ersten Probeflüge der transatlantischen Flugmaschine.

Stimmen aus dem Publikum.

Eine neue Straßenbrücke über den Rhein. In Nr. 246 Ihres geschätzten Blattes brachten Sie einen Vorschlag zweier Inhabiger des Ingenieurwesens, der nicht unüberprüfbar bleiben darf. Die beiden Herren hegen wohl die beste Absicht, aber sie gehen von einer falschen Voraussetzung aus, da sie behaupten, Mannheim würde sich hauptsächlich rheinaufwärts ausdehnen. Diese Behauptung ist für hiesige Verhältnisse nicht richtig, die Ausdehnung Mannheims erstreckt sich heute nach Osten und Nordosten; solange der Hauptbahnhof den Lindenhof von der Altstadt trennt, was mindestens noch 30 bis 40 Jahre der Fall sein dürfte, bleibt der Lindenhof im Vergleich zu dem raschen Wachstum der anderen Stadtteile zurück. Mannheim erhebe eine neue Brücke, welche in ihrer Zweckbestimmung, die Zentren zweier Großstädte zu verbinden, nicht erfüllen würde. Der Brückenbau an der vorgeschlagenen Stelle wäre eine Parallele zur zweiten Reichsbrücke am Jungbusch, deren Bau sicherlich auch ein Bedürfnis war, leider liegt diese neue Reichsbrücke für eine Entlastung der alten an der ungeeigneten Stelle.

Der Vorschlag der Aufführung eines circa 600 Meter langen, 5 Meter hohen Damms durch den Schlossgarten als Verbindung des Lindenhofüberganges mit der neuen Rheinbrücke ist vollständig undenkbar. Der Hauptzugang zum Lindenhofstadteil ist heute schon ein enger und unehöner, er wäre es noch mehr, wenn der angeführte Vorschlag zur Ausführung käme und der einzig freie Ausblick jener Gegend zum Rhein durch den hohen Straßendamm abgeschnitten werden würde. Mannheim wird seine geringen Natur Schönheiten zu erhalten wissen; zweifellos würden der Schlossgarten und das Lindenhof-Viertel durch einen solchen Damm entwertet. Unrichtig ist ferner der Hinweis auf die angeblich gute Verbindung der neuen Brücke mit der Altstadt Mannheim; vom Paradeplatz zur neuen Brücke dürften doch 25 bis 30 Minuten Weges sein, was für jedermann, der es eilig hat und hier haben es alle eilig, zuviel ist, man würde somit nach wie vor die alte Brücke benötigen und die Mängel auf derselben wären trotz der neuen Brücke nicht beseitigt.

Sehr richtig ist der Hinweis auf die Vorteile, welche der „Bieneninsel“ (der Name ist nicht ganz richtig infolge der dortigen viergeschossigen Mietkasernen und Kohlenlager) aus der Renovation einer Brücke in der vorgeschlagenen Weise erwachsen würden. Die Vorteile der beiden Großstädte decken sich wahrscheinlich aber nicht mit jenen der „Bieneninsel“. Die neue Brücke kann nur in der Nähe der alten Brücke liegen, wenn sie dem Verkehr von Stadt zu Stadt bestes dienen soll; am günstigsten wäre die Lage bei der Ueberfahrt der Arbeiterfähre „Boote“. Der Platz an dieser Stelle ist zwar beiderseits beschränkt, aber es ließe sich doch auf verschiedene Weise genügend Raum schaffen.

Unwetter.

*** Schwellingen, 18. Juni.** Das schwere Unwetter, das sich am Dienstag über unsere Stadt entlief, hat, wie mitgeteilt, leider auch ein Menschenleben als Opfer gefordert. Um 1/6 Uhr wurde auf dem Banplatz der Betriebswerkstätte der 38 Jahre alte Maurermeister G. A. von Sternheim vom Blitz erschlagen. Der Mann hatte seine Welpenzeit beendet und lief einem Rollbahngelände entlang, um sich an seine Arbeitstätte zu begeben, während ein Blitz von dem schweren, schwarzen Himmel herniederstürzte. Da wurde abermals ein Blitzstrahl hernieder und durchbohrte den Unglücklichen, so daß er wie ein gefällter Baum vornüber auf das Gesicht fiel. Die sofort hinzukommenden Leute fanden ihn noch schwach lebend vor. Er war jedoch tot, als der Transport an der Bauhütte angelangt war. Der Blitz schlug 2 1/2 Zentimeter über der rechten Ohrmuschel in den Kopf des Mannes ein, durchbohrte den Körper und wurde durch den linken Fuß in die Erde geleitet. Die Einschlagwunde war etwa 3 Zentimeter lang und zeigte zerfissene Ränder. Ein Wüterich hatte das rechte Ohr und teilweise auch das Gesicht schwarzabblau gefärbt; außerdem zeigte sich im Gesicht, an der Brust und am linken Bein Brandwunden beim Verletzungen. Der Fuß, der vom Blitz zuerst durchbohrt wurde, war zerfetzt und roch stark nach Rauch und Schwefel; ferner wurde die Bekleidung des linken Beines völlig zerstört und der linke Schuh dem Bedauernswerten vollständig vom Fuß gerissen. In verschiedenen Stücken lag er an der Unfallstelle.

*** Hilsbach, 17. Juni.** Am Dienstag nachmittag um 4 Uhr ging über die Hilsbacher Gemarkung ein furchtbares Unwetter mit Hagelschlag und wolkenbruchartigem Regen nieder. Um 5 Uhr zog ein neues Wetter auf, das eine unheimliche Dunkelheit bewirkte. Der Schaden, der verursacht wurde, läßt sich noch nicht abschätzen, da St. „Heideh. Tagebl.“ das ganze Tal unter Wasser sieht. Der Mühlbach staute sich an der Mottelmühle und ergoß sich auf das Weizenland, wo die Landwirte damit beschäftigt waren, ihre Heu heinzuführen. Das Heu ist nun durch den mitgeschwemmten Sand vernichtet. Die Tabakspflanzen, die in diesen Tagen geerntet wurden, sind zerföhren, die Kartoffeln und Rüben zum großen Teil ausgepflückt. Da das Unwetter sehr schnell aufzog, erreichten die Leute nur noch mit Wähe ihre Behausung, viele standen bald bis zu den Hüften im Wasser. Die elektrischen Entladungen waren äußerst heftig. Das Unwetter dauerte bis nach 6 Uhr. Die Einwohner entschannen sich nicht, jemals eine solche Ueberflutung des Weizenlandes erlebt zu haben.

Seit Jahren war in Sinsheim noch nie ein mit einem Unwetter wie am Donnerstag. Durch die ganze Stadt ergoß sich ein Strom von Wasser- und Eismassen. Stunden nachher waren noch zehn Zentimeter hohe Eismassen zu sehen. Fensterhaken wurden zertrümmert und an Obstbäumen und Feldern erheblicher Schaden angerichtet.

*** Steinfurt (Amt Sinsheim), 17. Juni.** Ein furchtbares Hagelwetter ging Donnerstag nachmittag über Dorf und Gemarkung nieder. Länger als 10 Minuten ging der Hagel in teilweise Ballnuggröße so dicht nieder, wie wirs noch nicht erlebt haben. In kurzer Zeit waren weite Strecken weiß vom Hagel wie eine Winterlandschaft. Auf Feldern und Gärten ist fast alles vernichtet. Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Stachelbeeren usw. liegen wie gefast auf dem Boden. Die Feldfrüchte sind zerföhren, selbst Kartoffel teilweise völlig zerföhren. Schwer ist der Schaden besonders an den Tabakfeldern. Leider sind nur wenige der Geschädigten versichert.

*** Hochstätten (Pfalz), 16. Juni.** Von einer schweren Hochwasserkatastrophe wurde die hiesige Gemeinde heimgeucht. Durch noch nie gesehene Wassermassen wurde der Laichbach in einen reißenden Strom verwandelt. Es wurden mehrere Mauern eingerissen, Schweineföhren weggeschwemmt, nur mit der größten Lebensgefahr konnte das Vieh aus den Ställen ins Freie gebracht werden. In den Kellern stand das Wasser 1,50 Meter hoch. Kartoffel- und Saatfelder sind nicht mehr zu erkennen. Ferner haben die Weinberge und Obstbäume stark gelitten. Die Feuerwehre mußte ausrücken, um das Vieh aus den mit großen Wassermassen angefüllten Kellern zu befreien.

*** Otterstadt, 17. Juni.** Ein schweres Gewitter mit starkem Regen und Hagel ging gestern über unsere Gegend nieder und richtete bedeutenden Schaden an. Leider hat das Unwetter auch ein junges Menschenleben gefordert. Der 13 Jahre alte Sohn des Adlers Sturm wurde vom Blitz getötet, ebenso ein Pferd.

Von Tag zu Tag.

— Totgefahren. Darmstadt, 17. Juni. In Niederramstadt wurde heute nachmittag der etwa 40 Jahre alte Straßenarbeiter Schaffner aus Trebur beim Rangieren einer Maschine angefahren, kam unter die Räder der Maschine und wurde sofort getötet.

— Erschlagen. Darmstadt, 17. Juni. In Trebur wurde heute ein Handwerksbursche erschlagen. Er war mit zwei jungen Landwirten in Streit geraten und wurde darauf verwiesen, daß der Bursche an den Verletzungen gestorben ist. Einer der Läter, welcher am wespischen sein soll, wurde festgenommen.

— Tödtliche Autounfälle. Darmstadt, 17. Juni. Durch einen Autounfall getötet wurde der nahezu 60 Jahre alte Weinschäufel Roth bei Trebur. Er wurde in der Nähe der Technischen Hochschule durch ein Auto angefahren und erlitt einen Schädelbruch. Im Krankenhaus ist er noch am Abend seinen Verletzungen erlegen.

— Schwere Mißgriffe einer Hebamme. Mainz, 18. Juni. Die in Vorhausen als Hebamme tätige Ehefrau Schöne hatte im letzten Jahre zwei Frauen behandelt, die alsdann kurz nacheinander verstarben. Der Vorfall wurde durch den Bezirksarzt Briggie untersucht, der feststellte, daß die Hebamme sich schwerer Mißgriffe schuldig gemacht hatte, unter anderem waren die Wösten über die Fiebererkrankungen geübt. Die Ortsverwaltung hatte deshalb beauftragt, der Frau den Befähigungsnachweis zu entziehen. Dagegen Anträge hat der Bezirksauschuss heute stattgegeben.

— Schwere Unglücksfälle bei einer Pionierübung. Mainz, 18. Juni. Bei einer Uebergangübung heute vormittags 10 Uhr bei Gonsheim a. Rh., wurde von der zweiten Abteilung des nationalsozialistischen Feldartillerieregimentes No. 8 eine Besatzung, die von nationalsozialistischen Pionierbataillon No. 21 besetzt war. Dabei brach die Besatzung ein bekanntes Gefäß mit Wasser von der Besatzung in den Rhein. Die vier vorderen Pferde konnten noch abgelenkt werden, während die beiden Stangenpferde mit der Probe und der Besatzung ins Wasser stürzten. Vier Kanoniere wurden mitgerissen, einer konnte sich durch Schwimmen retten, zwei wurden durch die Pioniere aus dem Wasser gezogen, während der Vierte ertrunken ist. Es ist der Kanonier Rink aus Stromberg am Unterweierwald, auch die beiden Stangenpferde sind ertrunken.

— Vom Blitz erschlagen. Dabelfschwert, den 18. Juni. (Priv.-Tel.) In Neubrunn wurde die Frau eines Besitzers, die ihr sechsjähriges Kind auf den Armen trug, vom Blitz erschlagen. Das Kind blieb unverletzt.

— Schwere Autounfall. * Brandenburg, 18. Juni. Zwischen Werder und Brandenburg fuhr das Automobil des Fabrikbesizers Brädel aus Berlin als es einem nachfahrenden Arbeiter answeichen wollte gegen einen Baum. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Die 70 Jahre alte Frau Brädel erlitt schwere innere Verletzungen, denen sie erlag. Ihre Tochter, eine Frau Rodotta, erlitt mehrere Rippenbrüche, doch ist ihr Befinden nicht bedauernd. Der Chauffeur und zwei andere Insassen des Automobils blieben unverletzt; der rabelnde Arbeiter erlitt einen Schenkelbruch.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

*** Schwellingen, 18. Juni.** Gestern Abend versuchte sich ein verheirateter Scheiner hier mit Schießens zu vergiften. Mund, Hals und Magen sind stark verbrannt. Er wurde ins Krankenhaus verbracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Mann hatte früher schon einmal einen Selbstmordversuch gemacht. Es wird Verleumdung angenommen.

*** Hilsbach, 18. Juni.** Der Bürgerauschuss hat in seiner gestrigen Sitzung den B. Vortrag mit der Oberbeamtlichen

Handels- und Industrie-Zeitung

Die Notstandsarbeiten und ihre Probleme.

VW. Unter dem Titel „Die Notstandsarbeiten und ihre Probleme“ gibt Dr. Paul Meyer einen Beitrag zur Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit heraus. (Jena 1914, Verlag Gustav Fischer.)

Die interessant geschriebene Arbeit, welche erkennen läßt, daß der Verfasser mit der Materie gut vertraut ist, beschäftigt sich mit der Frage der Arbeitsbeschaffung, die wie die ganze Arbeitslosenfürsorge noch ein ungelöstes Problem und bei der man über das Stadium des Experimentierens bis heute noch nicht herausgekommen ist. Es wird eingehend behandelt, was bis jetzt auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung in Deutschland geschehen ist, wie das Geschehene zu beurteilen ist und welcher Wert für die Zukunft der Arbeitsbeschaffung im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit zukommt. In dem ersten Teile erörtert der Verfasser das Geschichtliche und Theoretische zur Arbeitslosigkeit und zwar bei dem letzteren den Begriff und das Wesen der Notstandsarbeiten, die Bedeutung der Arbeitsverschiebung und die rechtliche Grundlage der Arbeitslosenbeschäftigung. In dem zweiten Teil werden die regressiven Maßnahmen zur Beschäftigung Arbeitsloser (Notstandsarbeiten i. e. S.) behandelt und zwar A. die Arten der Notstandsarbeiten; B. der Arbeitsvertrag und das Arbeitsverhältnis (allgemeine Bestimmungen, Zulassungsbedingungen und Lohnpolitik); C. die Kosten der Notstandsarbeiten und D. ihre Organisation (Einstellung der Arbeitslosen durch besondere Verwaltungsorgane).

Was die Notstandsarbeiten anbetrifft, so sind die Meinungen über deren Wert sehr geteilt. Viele Verwaltungen nennen sie mit dem englischen Arbeitsminister: „John Burns Maßnahmen“, die für niemanden gut sind. In seinem Bericht an die Regierung vom 18. Juli 1906 über die Wirkungen der „Unemployed Workmen Act“ begründet John Burns sein Urteil: „Die Arbeit werde jedenfalls eben genügend gemacht, nehme mehr Zeit in Anspruch und verlange mehr Beaufsichtigung. Dies erkläre sich aus den Wirkungen der Armut (Unterernährung) und dem Mangel an Energie und Anpassungsfähigkeit an die ungewohnte Arbeit. . . . Notstandsarbeiten müßten das letzte Mittel sein, die Lehnten die Willenskraft, untergraben die wirtschaftliche Selbstständigkeit, brachten die Arbeit in die Unständigkeit hinein, hielten von der Sache nach besserer Arbeit zurück und drückten auf die Löhne. Die Notstandsarbeiten, die künstlich Arbeitsgelegenheit schaffen, seien etwas Ungesundes und wirkten demoralisierend.“ Ähnlich urteilte der Handelsminister Delbrück im preussischen Landtag am 10. Dezember 1908, und auch der Oberbürgermeister Dr. Adickes in Frankfurt a. M. äußerte sich dahin, daß die Notstandsarbeiten nur Notbehelf seien und nur bei Arbeitslosigkeit vorgenommen werden dürften. Besonders lägen die Schwierigkeiten bei Notstandsarbeiten erstens in den hohen Mehrkosten und zweitens in der Ungeeignetheit der Arbeiter für diese Beschäftigung. Auch der Düsseldorf Magistrate läßt kaum ein besseres Urteil über Notstandsarbeiten und gelangt zu dem Ergebnis, daß die regelmäßigen wintertlichen Arbeitslosenbeschäftigungen durch eine dauernde Arbeitslosenversicherung zu ersetzen seien.

Der Verfasser kann sich dieser Beurteilung und diesen Auffassungen über Notstandsarbeiten nicht in allen Punkten anschließen. Nach seiner Meinung finden die Mißerfolge der Notstandsaktionen zum weitesten Teil in der überstürzten planlosen Vorbereitung der unkundigen Leitung und anderen Umständen, wie falscher Lohnpolitik — der Lohn dürfe nicht den Charakter von Armenunterstützung gewinnen — ihre Begründung. Der Verfasser verkennt aber auch nicht, daß die Notstandsarbeiten keineswegs als Ideal seiner Arbeitslosenfürsorge gelten können. Sie werden auch nach seiner Ansicht immer nur subsidiären Charakter bei der ganzen Arbeitslosenfürsorge beanspruchen können. Von zwei Uebeln seien sie das geringere. Immerhin aber dürften sie eine bessere Stufe der Fürsorge abgeben als die Armenpflege. Der Verfasser empfiehlt auch die Einrichtung von Notstandskommissionen als dauernder Institutionen, ohne daß Notstandsarbeiten regelmäßig vorgenommen zu werden brauchen. Sie wird auch von Oberbürgermeister Dr. Schwander-Sträßburg empfohlen, der fordert, daß sie als im voraus nützliche, zu Notstandsarbeiten geeignete Arbeiten im Projekt fertiggestellt, die man aus speziellen Gründen zurückgestellt hat, und Mittel für Notstandsarbeiten in jedem städtischen Haushalt vorgesehen seien. Erste Voraussetzung einer planmäßigen Organisation der Notstandsarbeiten ist nach ihm auch die Möglichkeit für die Gemeinden, jederzeit einen Ueberblick über die Lage des Arbeitsmarktes zu haben und über die Zahl der Arbeitslosen unterrichtet zu sein. Die Unkenntnis dieser Verhältnisse hat, so führt Dr. Schwander aus, so lähmend auf die Notstandskommissionen der Gemeinden eingewirkt. Bei der Tat-

sache, daß die Arbeitsnachweise immer nur einen kleinen Teil der Arbeitsstellen besetzen, bilden ihre Zahlen keine sichere Grundlage für die Notstandspolitik der Gemeinden. Es gibt also für eine dauernde Notstandskommission ein reiches Maß vorbereitender Tätigkeit für eine planmäßige Vorbereitung der Notstandsarbeit. Der Verfasser gelangt schließlich zu folgenden Leitsätzen:

Ein Recht auf Arbeit können Staat und Gemeinden nicht anerkennen. Bei jeder Arbeitslosenbeschäftigung ist scharf zu unterscheiden zwischen Notstandsarbeiten i. e. S. und Arbeitsverschiebung.

Alle Arbeitslosenbeschäftigung muß planmäßig vorbereitet und zweckmäßig durchgeführt werden von besonders hierfür einzurichtenden sozialen Kommissionen.

Diese Kommissionen sollen namentlich in den Industriezentren interkommunale staatlich unterstützte Einrichtungen bilden.

Notstandsarbeiten sind in ihrer Ausführung streng von allen armenpflegerischen Tendenzen frei zu halten. Notstandsarbeiten dürfen nur subsidiären Charakter tragen.

Bei den Notstandsaktionen ist in den Arten der Beschäftigung eine qualitative Progression einzuführen und jedem Arbeiter tunlichst passende Beschäftigung anzuweisen.

Der Lohn der Notstandsarbeiter braucht den Arbeitslosen nur das notdürftigste zum Leben zu gewähren. Als Lohnsystem muß in der Regel der Zeitlohn in Anwendung kommen, die Lohnhöhe wird nur bestimmt durch die Dürftigkeit des Arbeiters. Minderwertige und erwerbsbeschränkte Arbeiter sind unbedingt getrennt zu beschäftigen und müssen nach zwecklosen Versuchen der Armen-Verwaltung überwiesen werden. Als Bedingung für die Zulassung zu Notstandsarbeiten darf nicht der Unterstützungswohnsitz oder die Aufenthaltsdauer, sondern die Arbeitsdauer in einer Stadtgemeinde gelten.

Saisonarbeiter sind nur dann zugelassen, wenn der Lohn während der Arbeitsperiode für die Zeit der Beschäftigungslosigkeit keine entsprechende Prämie enthält.

Die Mehrkosten der Notarbeit finden in dem sittlichen und pädagogischen Wert der Notstandsaktionen ihre hinreichende Begründung.

Die Aussichten der Reedereien.

W.C. Berlin, 18. Juni. Das Jahr 1914 hat in seiner ersten Hälfte der Seeschifffahrt einen Rückgang der Ertragsnisse auf fast allen Gebieten gebracht. Die Verflanke des Weltfrachtenmarktes hat dazu ebenso beigetragen, wie der Rückgang der überseeischen Auswanderung und die durch die Indienststellung luxuriöser Neubauten wesentlich verschärfte und verteuerte Konkurrenz in der Kajütenpassagierbeförderung. Am Frachtenmarkte hat man sich bereits damit abgefunden, daß für die Sommermonate mit relativ niedrigen Sätzen und flauem Geschäft zu rechnen ist. Größeres Interesse bringt man dem Herbstgeschäft entgegen. Im August kommt im Schwarzen Meer bereits Getreide neuer Ernte zur Verladung. Gleichzeitig beginnt, wenn alles glatt geht, die Verfrachtung der amerikanischen Baumwolle. Von diesen Faktoren erhofft man eine Anregung des Marktes und eine Aufbesserung der Frachtraten. Bisher hat die Ermattung von Monat zu Monat weitere Fortschritte gemacht, so daß sich augenblicklich im Vergleich zu den beiden Vorjahren ein außerordentlicher Tiefstand der Frachtsätze ergibt. Die Getreidefrachten von Newyork nach Europa haben sogar eine auffallend starke Ermäßigung erfahren. Diese Abwärtsbewegung dürfte wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen sein, daß in Europa diesmal eine ungewöhnlich gute Ernte heranwächst. Am englischen Kohlenfrachten- und dem südeuropäischen Getreidefrachtenmarkt entwickelten sich die Sätze in Francs, wie folgt:

	Juni	1912	1913	1914
Kohlen von Cardiff nach				
Genua	11,3	9,6	7,0	
La Plata-Häfen	19,6	19,0	14,0	
Stockholm	7,0	7,0	5,3	
Getreide vom Schwarzen Meer (Sulina) nach				
Rotterdam	11,75	9,6	6,3	

Günstig zu beurteilen sind gegenwärtig die Herbstaussichten im Schwarzen Meer, in Ostasien und vielleicht auch in den Ver. Staaten. Das südamerikanische Geschäft wurde z. T. durch die Vernichtung der diesjährigen Maisernte stark beeinträchtigt und es erscheint zweifelhaft, ob sich vom La Plata ausgehend eine Besserung einstellen wird. Sehr geteilt sind die Anschauungen über die Wirkungen der Eröffnung der Schifffahrt auf dem Panamakanal. Jedenfalls wird man damit rechnen müssen, daß in dem nächsten Jahre eine rege Bautätigkeit für Rechnung nordamerikanischer Schifffahrtsinteressenten und infolgedessen eine gesteigerte Konkurrenz einsetzt. Andererseits dürfte aber auch mit einer Erhöhung des Frachtverkehrs zwischen dem Atlantik und dem Stillen Ozean zu rechnen sein. Sehr ungünstig sind nach wie vor die Aussichten für das Auswanderergeschäft der deutschen Reedereien. Die in Rußland und Oester-

reich-Ungarn ausgegebene Parole der nationalen Schifffahrtspolitik ist ein schwerwiegendes factum, mit dem die deutschen Großreedereien nicht gerechnet hatten, als sie an die gewaltige Vermehrung ihres Bestandes an Passagierschiffen herantreten. Die Beförderung von Kajütenpassagieren ist bei dem heutigen luxuriösen Aufwand wohl der undankbarste Zweig des ganzen Reedereigeschäfts. Auf alle Fälle wird man für das Geschäftsjahr 1914 eine ziemlich allgemeine Verminderung der Ertragsnisse zu erwarten haben.

Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt.

Wie der „Köln. Ztg.“ berichtet wird, steht der Markt ganz unter dem Zeichen der Verhandlungen, die jetzt über die Bildung von Verbänden für B-Produkte geführt werden. Dabei macht sich deren Einfluß keineswegs in günstigem Sinne fühlbar. Auf die erste Nachricht von dem Zusammenstreifen der Werke zu Verbandsverhandlungen hatte sich allerdings eine kleine Belebung am Markte gezeigt. Der Handel und ein Teil der Verbraucher traten aus ihrer Zurückhaltung wieder etwas hervor und deckten ihren dringenden Bedarf. Unter dem Einfluß dieser Bewegung konnten auch die Preise am Stablenmarkt sich wieder etwas erholen. Das liegt indes schon ungefähr vier Wochen zurück, die Verbandsverhandlungen dauern fort und mit der Erkenntnis der Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden sind, ist auch die Zuversicht auf den Erfolg hier und da wieder ins Wanken geraten, zum Teil sogar bei den beteiligten Werken selbst. Einstweilen sind die Werke, und darunter gerade die größten, mit außerordentlich billigen Preisen am Markt. Sie schleudern und jagen einander die Aufträge ab in der offensichtlichsten Absicht, bei den Verbandsverhandlungen mit möglichst großen Beteiligungsfordernungen hervorzutreten. Das gilt sowohl für das Inlands- wie für das Auslandsgeschäft. Eine ganz ähnliche Erscheinung läßt sich beim Handel beobachten, der vielfach zu niedrigeren Preisen verkauft, als er seinerseits bei den Werken anlegen muß. Eine Erklärung für dieses Verhalten ist wohl nur darin zu suchen, daß der Handel für den Fall des Zustandekommens von Verbänden für die B-Produkte auch mit der Errichtung von Händlerorganisationen für Bleche, Draht usw. rechnet und sich auch hierfür entsprechende Beteiligungsziffern sichern will. Auf verschiedenen Gebieten hat sich außerdem auch der Umstand nachteilig fühlbar gemacht, daß die Nachfrage aus dem Auslande nachgelassen hat. Zu alledem kommt hinzu, daß für einen großen Teil der Werke der Schluß des Geschäftsjahres unmittelbar bevorsteht. Im Hinblick auf die bevorstehende Bestandsaufnahme wird daher ebenfalls Zurückhaltung geübt. Die Lage ist unter diesen Umständen recht wenig erfreulich, und es bleibt dringend zu wünschen, daß die Verbandsverhandlungen, die nun schon seit Wochen im Gange sind, wenigstens irgendein greifbares Ergebnis zeitigen. Die Hauptursache der fortdauernden Zerfahrenheit liegt nach wie vor in der gewaltig gesteigerten Erzeugung, die vom Markte nicht aufgenommen werden kann. Eine Verständigung über eine allgemeine etwa 10prozentige Erzeugniseinschränkung würde die ganze Lage mit einem Schlage ändern können, denn die Beschäftigung der Werke ist immer noch leidlich befriedigend. Obwohl es sonach die Werke eigentlich ganz in der Hand haben, eine Besserung herbeizuführen, läßt sich doch noch ganz und gar nicht absehen, ob die Verbandsbestrebungen zum Ziel führen werden. Die außerordentlich großen Forderungen mancher Werke haben bei älteren Werken, die ihre Werksanlagen nicht in der gleichen Weise ausgedehnt haben, tiefgehende Verstimmung hervorgerufen, so daß noch recht lebhaft Auseinandersetzungen über die Regelung der Beteiligungsfrage in Aussicht stehen. Trotz alledem müssen sich sämtliche Werke darüber klar sein, daß sie eine gewaltige Verantwortung auf sich laden würden, wenn sie die Verbandsverhandlungen ergebnislos fallen lassen wollen.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Nom. 26. 506 000.— Aktien der Chemischen Fabrik vorm. Goldenberg, Geromont & Co.

Laut Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer hat die Rheinische Creditbank in Mannheim den Antrag gestellt: nom. 500 000.— vollbezahlte, auf den Inhaber lautende Aktien der Chemischen Fabrik vorm. Goldenberg, Geromont & Co. in Winkel im Rheingau, Emission 1913 (Stück 500 zu je 1000.— No. 1501—2000) zum Handel und zur Notierung an der hiesigen Börse zuzulassen.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt a. M., 18. Juni. (Tel.) Die geschäftliche Bewegung wurde heute teilweise beeinflusst durch wenig günstige Nachrichten auf politischem Gebiet. Die Meldungen aus Durazzo lauten ungünstig. Im türkisch-griechischen Konflikt

ist zwar keine Verschärfung eingetreten, aber auch hier zeigt sich keine befriedigende Aufklärung. Befürchtungen über einen Abbruch der Verhandlungen in Niagara Falls ergeben ferner noch einen weiteren Anlaß zur reservierten Haltung. Auf den meisten Gebieten war die Teilnahmslosigkeit groß. Ueber die Einzelheiten des Geschäfts ist nur wenig zu berichten. Heimische Bankaktien waren wenig beachtet. Für Petersburger Internationale Handelsbank bestand einiges Interesse. Oesterreichische Banken im Anschluß an Wien behauptet. Am Markt für Transportwerte hielt sich die Geschäftstätigkeit ebenfalls in engen Grenzen. Baltimore schwächte sich etwas ab. Schantungbahn behauptet, desgleichen Lombarden. Schifffahrtsaktien ruhig. Elektrizitätswerte blieben vernachlässigt. In Montanpapieren beachtete man große Zurückhaltung. Die Ausführungen des Generaldirektors Beukenberg in der gestrigen Aufsichtsratssitzung ließen erkennen, daß bei der Phoenix A.-G. ein Dividenden-Rückgang zu erwarten ist. Die Börse rechnet bereits mit einem Ausfall und scheint über die Dividendenrate von 15 Proz. (i. V. 18 Prozent) nicht überrascht zu sein. Phoenix eröffnete daraufhin ziemlich fest. Gelsenkirchener, Bochumer und Deutsch-Luxemburger schwächten sich etwas ab. Heimische Anleihen ruhig, Mexikaner abgeschwächt, österreichisch-ungarische Werte behauptet.

Am Kassmarkt für Dividendenwerte neigte die Tendenz auf geringe Geschäftstätigkeit mäßig nach oben. Naphta Nobel fest. Im weiteren Verlauf blieb das Geschäft ruhig bei behaupteter Tendenz.

Naphtha Nobel 340—350,25. Von chemischen Werten notierten Badische Anilin 5 Proz., Scheideanstalt 1% Prozent niedriger. Maschinenfabriken ungleichmäßig. Adlerwerke Kleyer büßten 4 Prozent ein. Erwähnungswert sind Zuckerfabriken bei fester Tendenz.

Die Börse schloß mit wenig Ausnahmen bei behaupteter Tendenz. Lombarden waren angeboten und schwankend 18—17%.

Es notierten: Kreditaktien 189%, Diskonto 186%, Dresdner Bank 148%, Staatsbahn 150, Lombarden 17%, Baltimore 91%, Phoenix Bergbau 236,50.

Privatdiskont: 2%.

Vom 19. ds. Ms. an gelangt 5proz. Anleihe der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron zu Frankfurt a. M., untilgbar bis 1920, zur Notierung. Lielierung per Kasse in definitiven Stücken, Zinsen vom 1. Januar 1914. — Vom 19. ds. Ms. an gelangen Umsätze in Bezugsrechten auf neue Aktien der Siemens elektrischen Betriebe zur Notierung.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 18. Juni. Die Meldungen aus Albanien haben von neuem zu Beunruhigungen Veranlassung gegeben. Im Zusammenhang damit zeigte sich bei Beginn des Verkehrs vorwiegend Angebot. Hierunter hatten in erster Linie die gestern etwas gestiegenen Montanwerte zu leiden. Bochumer stellten sich 1% niedriger, während sich die sonstigen Veränderungen auf Bruchteile eines Prozentes beschränkten. Auf dem Bankenmarkt setzten russische Werte niedriger ein, erholten sich aber bald unter Führung von Petersburger Internationaler Handelsbank im Anschluß an die Befestigung Petersburgs wesentlich und auch Naphtha gewannen den anfänglichen Verlust von 2 Prozent wieder zurück. Diese Besserungen trugen im Verein mit der ruhigen Haltung Wiens dazu bei, den hiesigen Kursstand zu stützen. Die Spekulation verhielt sich durchaus abwartend und von außen her zeigte sich keine Beteiligung am Geschäft.

Die Kursschwankungen hielten sich daher bei minimalen Umsätzen auch im späteren Verlauf in sehr bescheidenen Grenzen. Eine recht schwache Haltung zeigten Lombarden, die 1/2 Prozent einbüßten, Orenstein u. Koppel waren um 1/2 Prozent gebessert. Tägliches Geld 2 1/2 % und darunter. Russische Banken konnten ihren Höchststand ebensowenig wie Naphtha behaupten.

In der Mitte der zweiten Börsenstunde fand auf die Steigerung der Canada-Aktien, in denen, angeblich für englische Rechnung, Käufe vorgenommen wurden, sowie auf nenerliches Anziehen der russischen Banken, vorübergehend eine allgemeine leichte Besserung statt. Der offizielle Verkehr schloß leicht befriedigt. Die Geschäftstätigkeit war zuletzt sehr gering.

Privatdiskont 2 1/2—3%.

Handel und Industrie.

Deutschlands Aussenhandel.

Am 16. Juni brachten wir eine telegraphische Nachricht über den Außenhandel des Deutschen Reichs im Monat Mai, worüber jetzt im Reichsanzeiger genauere Angaben vorliegen. Danach betrug die Einfuhr im Mai d. Js. 60 570 896 Doppelzentner (außerdem 10 407 Pferde und 193 Wasserfahrzeuge) gegen 59 333 295 dz (außerdem 11 566 Pferde und 108 Wasserfahrzeuge) im Mai 1913. Die gleichzeitige Ausfuhr stellte sich auf 60 808 041 (57 705 587) dz, außerdem 436 (374) Pferde und 73 (71) Wasserfahrzeuge.

In der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Mai wurden 274 422 509 dz (außerdem 61 114 Pferde und 481 Wasserfahrzeuge) eingeführt gegen 279 830 974 dz (außerdem 67 675 Pferde und 357 Wasserfahrzeuge) in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Werte erreichten im Mai ds. Js. in der Einfuhr 919,20 (903,29) Mill. M., davon entfielen auf den reinen Warenverkehr 902,96 (873,69) Mill. M. und auf den Edelmetallverkehr 16,24 (29,60) Mill. M. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai wurden für 4700,78 (4704,35) Mill. Mark Waren eingeführt, d. h. um 3,57 Mill. M. weniger, als in der gleichen Vorjahreszeit. Dieser Rückgang beruht jedoch fast ausschließlich auf dem Edelmetallverkehr, der eine Mindereinfuhr von 26,47 Mill. M. ergab. Im reinen Warenverkehr sind für 4593,07 (4570,17) Mill. M. Waren

Kurszettel des „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“.

Inländische Effektenbörsen.

Table with columns for Mannheim, 18. Juni, and Frankfurt, 18. Juni. Lists various securities like Stadtanleihen, Obligationen, Aktien, and Pfandbriefe with their respective prices.

Frankfurt, 18. Juni.

Table for Frankfurt, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for Aktien Industrieller Unternehmen and Pfandbriefe.

Ausländische Effektenbörsen.

Table for foreign stock exchanges including Paris, 18. Juni, and London, 18. Juni. Lists exchange rates and prices for various international securities.

Antwerpen, 18. Juni.

Table for Antwerpen, 18. Juni, showing Anfangskurse (Opening Prices) for various commodities and securities.

Table for Mannheim, 18. Juni, showing Pfandbriefe (Mortgage Bonds) and Aktien (Stocks) prices.

Table for Frankfurt, 18. Juni, showing Pfandbriefe (Mortgage Bonds) and Aktien (Stocks) prices.

Produktenbörsen.

Table for commodity exchanges including Mannheim, 18. Juni, and London, 18. Juni. Lists prices for various goods like wheat, oil, and sugar.

Antwerpen, 18. Juni.

Table for Antwerpen, 18. Juni, showing prices for various commodities like sugar, coffee, and kaffee.

Frankfurt, 18. Juni.

Table for Frankfurt, 18. Juni, showing Anfangskurse (Opening Prices) for various securities.

Berlin, 18. Juni.

Table for Berlin, 18. Juni, showing Reichsbankdiskont (Reichsbank Discount) and Anfangskurse (Opening Prices).

Mannheimer Getreidemarkt.

Table for the Mannheim grain market, listing prices for various types of grain like wheat and barley.

Antwerpen, 18. Juni.

Table for Antwerpen, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Frankfurt, 18. Juni.

Table for Frankfurt, 18. Juni, showing Staatapapiere u. Stadtanleihen (Government and City Bonds).

Berlin, 18. Juni.

Table for Berlin, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for various securities.

Mannheim, 18. Juni.

Table for Mannheim, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Antwerpen, 18. Juni.

Table for Antwerpen, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Frankfurt, 18. Juni.

Table for Frankfurt, 18. Juni, showing Bank- und Versicherungs-Aktien (Bank and Insurance Stocks).

Berlin, 18. Juni.

Table for Berlin, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for various securities.

Mannheim, 18. Juni.

Table for Mannheim, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Antwerpen, 18. Juni.

Table for Antwerpen, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Frankfurt, 18. Juni.

Table for Frankfurt, 18. Juni, showing Bergwerksaktien (Mining Stocks).

Berlin, 18. Juni.

Table for Berlin, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for various securities.

Mannheim, 18. Juni.

Table for Mannheim, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Antwerpen, 18. Juni.

Table for Antwerpen, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Frankfurt, 18. Juni.

Table for Frankfurt, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for various securities.

Berlin, 18. Juni.

Table for Berlin, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for various securities.

Mannheim, 18. Juni.

Table for Mannheim, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Antwerpen, 18. Juni.

Table for Antwerpen, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Frankfurt, 18. Juni.

Table for Frankfurt, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for various securities.

Berlin, 18. Juni.

Table for Berlin, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for various securities.

Mannheim, 18. Juni.

Table for Mannheim, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Antwerpen, 18. Juni.

Table for Antwerpen, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Frankfurt, 18. Juni.

Table for Frankfurt, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for various securities.

Berlin, 18. Juni.

Table for Berlin, 18. Juni, showing Schlusskurse (Closing Prices) for various securities.

Mannheim, 18. Juni.

Table for Mannheim, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

Antwerpen, 18. Juni.

Table for Antwerpen, 18. Juni, showing prices for various commodities like kaffee and salpeter.

MARCHVUM

